



einfach durch sein Dasein. Denn dieses Dasein, sein gegenwärtiges wie sein vergangenes Tun ist eine Maßnahme im wilden Treiben der Gegenwart. Zug längst die Grenzen, die dem Willen des Reichspräsidenten durch die Verfassung gesetzt sind, aber wieder sie ausfüllt, ist Sache der Persönlichkeit. Ist darum Beispiel. Nicht, daß er dem Parteigehör und -geschlecht entstiege, ist hierbei das Wesentliche, obwohl man das gern so hält. Sonderlich das sich in ihm nicht biss deutliches Wollen, sondern vor allem deutsches Sein und Wesen verdeckt, daß er wirklich oberster Repräsentant — um das häßliche Fremdwort zu gebrauchen — des deutschen Staates und deutschen Volksstums ist. Jeder, der guten Willens ist, weiß oder fühlt doch zum mindesten, daß Hindenburg das zu sein strebend sich bemüht. Und darum ehrt ein Volk in allen seinen Teilen sich selbst, wenn es an diesem Tage, da sein erster Bürger in ein neues Lebensjahr tritt, geschlossen dieser Verkörperung seines Willens Glückwünsche darbringt, nicht in tauschen Belohnen und "Hammonden" Reden, sondern in dem Versprechen, so zu handeln wie er es tat und tut dem Vertrauen: Deutschland, Deutschland über alles! —

## Aus dem Leben Hindenburgs.

Aussprüche und Charakterzüge.

Im Alter von 12 Jahren kam Hindenburg ins Kadettencorps. Bevor er dorthin abreiste, hielt er den Knaben für nötig, Versicherungen über das, was ihm gehörte, zu treffen. Seine Spielsachen schenkte er den Geschwistern; dann ließ er sich hin und schrieb — sein Testament. Das Testament eines Kindes kann natürlich kaum etwas Besonderes enthalten, und doch ist es bemerkenswert wegen seines Schlussatzes, welcher lautet: „Otto soll dem Sch... alle Tage eine Semmel mitnehmen.“ Damit hatte es folgende Bedeutung: Die Mutter hatte dem Sohne auf dessen Bitten außer seinem Frühstück täglich eine Semmel für einen armen Schulkameraden mitgegeben. Nun wollte Paul vorsehen, daß nach seinem Tode keine der Bedürftige die willkommene kleine Gabe weiter erhalten.

Es war nach der Schlacht an den masurischen Seen, da scharfende zwölftägige Kadetten in ihrer Begeisterung an den Feldmarschall einen Brief. Das war eigentlich disziplinwidrig, und sie belämen es hinterher mit der Kugel zu tun, was wohl die Folge sein werde. Sie sollten bald vernünftig werden. Trotz der schweren, verantwortungsvollen Arbeit, die er an der Front zu leisten hatte, nahm sich Hindenburg die Zeit, den Kadetten eigenhändig eine freundliche Antwort zu schreiben, deren Schluss ganz besondere Freude bei den Knaben erregte. Denn da teilte ihnen der Feldherr, der ja aus eigener Erfahrung wußte, was Kadetten lieben, mit: „Ein Gruss an Euch geht in diesen Tagen vom Konditor ab.“

Während des Krieges lud einmal General Ludendorff den Ausschuss der Pressekonferenz ins Generalstabgebäude in Berlin, hielt einen Vortrag über die militärische Lage und erzielte bereitwillig Auskunft über diesen oder jenen dem einen oder anderen nicht ganz klaren Punkt. Die Konferenz, wenn man so sagen darf, war zu Ende, und die Journalisten brachen auf. Als der erste die Tür öffnete, um hinauszugehen, wollte gerade ein anderer das Zimmer betreten, eine hohe Gestalt in Generalsuniform. Es war — Hindenburg. Eine kleine Flanke standen der Feldmarschall und die Journalisten einander schweigend gegenüber, bis Hindenburg schließlich mit einer freundlichen Handbewegung sagte: „Bitte, meine Herren, gehen Sie voran; ich glaube, im Augenblick drängt die Zeit Sie mehr als mich.“

Bei aller Viehentrüdigkeit kann Hindenburg aber unter Umständen recht höflich werden, wenn ihm jemand lästig wird. Als einmal ein Soldat jemand trockner Ablehnung dringend eine Auskunft über eine Sache erbat, über die Hindenburg nicht sprechen wollte, und endlich sagte: „Doch ich daran erinnere, daß ich in der Ehre batte, Ew. Exzellenz zu darsen.“ erhielt er zur Antwort: „Um so schlimmer, wenn Sie das jetzt ausdrücken wollen.“

In einer Gesellschaft kam die Rede auf Nervosität. Auf die Frage, wie es damit bei Hindenburg bestellt sei, meinte dieser: „Wenn ich nervös werde, pfeife ich.“ Darauf ein anderer, der viel mit ihm zu tun hatte: „Ich habe aber Exzellenz noch nie pfeifen hören.“ „Wo auch nicht.“ war die trostende, mit allgemeiner Heiterkeit aufgenommene Antwort des Feldmarschalls.

Kein, Hindenburg hat bei aller pflichtbewußten Freude an seinem rauhen Beruf doch niemals das menschliche Mitgefühl für die Opfer des Krieges verloren. Nach der ersten Schlacht, die ihm — 1866 im Feldzug gegen Österreich — mitzumachen beschieden war, schrieb er an die Eltern einen Brief, in dem er seine Empfindungen während des Kampfes so folgt schildert: „Zunächst eine gewisse Freude ist, daß man auch einmal Pulver riechen lernt, dann aber auch ein banges Bogen, ob man auch seine Schulden als so junger Soldat tragen wird. Hört man die ersten Kugeln spielen, so wird man in eine gewisse Begeisterung versetzt (sie werden stets mit Hurra begrüßt), ein kurzes Gebet, ein Gedanken an die Lieben in der Heimat und den alten Ramen, und dann vorwärts. Mit der Zahl der Verwundeten umher macht die Begeisterung einer gewissen Kaltblütigkeit oder vielmehr Gleichgültigkeit gegen die Gefahr Platz. Die Aufregung kommt erst nach dem Gefecht, wo man die Grausamkeit des Krieges in den schrecklichen Geschichten, mit mehr Muße ansehen muß. Dies zu beschreiben vermag ich nicht. Später fällt sich das eine oder andere mündlich erzählen.“

## Die Maßnahmen zur Preissenkung.

Berlin, 30. September.

Die Reichsregierung hatte in ihrer Erklärung vom 27. August eine Reihe von Maßnahmen angekündigt, deren Durchführung der damals vorhandenen Tendenz einer allgemeinen Preissteigerung entgegenwirken und schon übersichtliche Preise mindern sollte. In einer amtlichen Veröffentlichung wird heute eine Übersicht gegeben, was in dieser Richtung geschehen ist. Bei allen in Betracht kommenden Verbänden ist mit Rücksicht auf die ab 1. Oktober eintretende Erhöhung der Umsatzsteuer von 1% auf 1% auf einheitliche Preisenkung hingewirkt worden. Die Gewerbeorganisationen haben sich zur Durchführung vereinbart erklärt. Auf dem Gebiet der industriellen Erzeugnisse haben die Verhandlungen in einer Anzahl von Fällen zur Zurücknahme von beabsichtigten Preiserhöhungen und zu Preisherabsetzungen geführt. Mit Wirkung vom 1. Oktober sind weitere Preisenkungen gestartet. Gegen eine Reihe von Verbänden, die nach Auflösung der Regierung unberechtigte Preiserhöhungen in letzter Zeit beschlossen haben, ist bereits mit den Mitteln der Karteverordnung vorgegangen worden. Den Mißbräuchen in Kartellwesen wird mit aller Schärfe begegnet. Der Auflösung des Innungsverbands gegen Handwerker, die öffentlich von den Innungen aufgestellten Höchstpreise unterblie-

wurde entgegengetreten. Mittlerweile dienste und dient der Preisabbau das Vorzeichen gegen gemeinschaftliche Kartellbindungen. Eine Reihe von Klagen vor dem Kartellgericht angestrengt. Andere Klagen, die sich gegen gewisse Tarifabestimmungen und Preisbindungen der Abnehmerschaft richten, werden in Kürze folgen.

Auf dem Gebiet der Ernährung muß hervorgehoben werden, daß wichtige Lebensmittel, wie z. B. Getreide und Kartoffeln, im Preis im Verhältnis zum Leistungsbild leicht niedrig stehen. Es ist Vorsorge getroffen, daß der Brotpreis dem laufenden Getreidepreis folgt. Der Margarinepreis ist gegenüber dem Kriegspreis nur etwa 10% erhöht. Die Margarineindustrie hat in Verhandlungen mit den Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft bereit erklärt, die bisherige Bindung des Kleinhandels solche Verkaufspreise fallen zu lassen. Der Buder ist im Preis wesentlich gesunken; eine weitere Preiserhöhung wird einbrechen, wenn der Buder neuer Ernte auf dem Markt kommt.

Die Deutsche Reichsbankgesellschaft hat die jetzt gültigen Brachlässe für die wichtigsten Lebensmittel, z. B. Kartoffeln, frisches Gemüse und Obst, Butter, Margarine, Seefisch, Brot, Speiseessig usw. vom 1. Oktober ab um 10% ermäßigt. Außerdem sollen in den nächsten Tagen ermäßigte Brachlässe für Getreide von Ostpreußen nach dem übrigen Deutschland eingeführt werden. Es ist dafür Sorge getragen, daß in reichsdeutschen Betrieben die Heraushebung der Umsatzzölle überdauert wird, bis zur Auflösung gelangt, wo die Umsatzzölle in die Preise einfallen würden.

Die Einsätze für öffentliche Gelder, soweit die Post, die Reichsbahngesellschaft, die Reichsversicherungsanstalt und das Reichsfinanzministerium in Frage kommen, sind herabgesetzt worden. Das Bantgewebe wird ungeachtet der schwierigen Verhältnisse, in denen sich der Groß- und Kleinkonkurrenz zurzeit befindet, die Kredit- und Alzeyprovisionen vom 1. Oktober ab um 20% ihrer derzeitigen Höhe, nämlich von 1% auf 0,8% monatlich ermäßigen und diese Konditionen als Normalzölle ansehen.

## Stresemanns Dank an die Botschafter.

Berlin, 30. September.

Nachdem die Vorbereitungen der Konferenz in Locarno mit der Veröffentlichung der deutschen Antwortnote, der deutschen Erklärungen zur Kriegsschuldbfrage und zur Frage der Kölner Zone und den daraus erfolgten Antworten der englischen und französischen Regierung als abgeschlossen gelten, hat Reichsaußenminister Dr. Stresemann den deutschen Botschaftern in Paris und London für ihre Tätigkeit den Dank des Auswärtigen Amtes ausgesprochen.

## Tschitscherin in Berlin.

Besuch bei Luther und Stresemann.

Berlin, 30. September.

Heute mittag ist mit dem Expresszug Warschau-Berlin-Ostende der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten der russischen Sowjetrepublik, Tschitscherin in Berlin eingetroffen. Die hiesigen Sowjetvertreter hatten sich in großer Zahl auf dem Bahnhof eingefunden. Im Auftrage der Reichsregierung wurde Tschitscherin von Staatssekretär Dr. von Schubert und Legationsrat Dr. von Dirschedt begrüßt. Zu Ehren des Volkskommissars für auswärtige Angelegenheiten Tschitscherin findet heute ein Abendessen bei dem Minister des Auswärtigen Dr. Stresemann statt. Am Donnerstagabend wird Tschitscherin einer Einladung des deutschen Reichskanzlers Dr. Luther folge leisten.

Tschitscherin soll beabsichtigen, hier in erster Linie Berliner Arzte zu konsultieren, da er zuckerkrank ist. Außerdem glaubt man aber auch, daß er mit den höchsten Vertretern der Reichsregierung Führung nehmen werde über die in Russland entstandenen Befürchtungen, daß „Deutschland durch den Abschluß eines Sicherheitspaktes mit den Westmächten zwangsläufig ein Glied in dem von England erstrebten antirussischen Block“ werden würde. In deutschen maßgebenden Kreisen ist man demgegenüber der Überzeugung, in Deutschland denke niemand daran, daß gute Einvernehmen mit Russland erhalten zu lassen und sich zu einem Werkzeug für fremde Interessen herzugeben.

## 200 000 gegen 18 000.

Der Krieg in Marokko.

London, 30. September.

Der Sonderberichterstatter des „Daily Express“ im Hauptquartier der Nisiruten sendet seinem Blatte die Inhaltssumme einer Unterredung, die er mit Sidi Mohammed, dem Bruder Abd-el-Krim und Oberbefehlshaber der Nisarmee, hatte. Sidi Mohammed erklärte, während die Franzosen 200 000 Mann mit gewaltigem Kriegsmaterial an der Südfront zusammengezogen hatten, sei die ihnen gegenüberstehende Nisarmee niemals stärker als 18 000 Mann gewesen. Die Franzosen würden das Risiko niemals halten können, selbst wenn sie es erwarteten, was ihnen seiner Ansicht nach nicht gelingen dürfte. Die Nisiruten könnten noch ein weiteres Jahr kämpfen und würden den Krieg nötigenfalls bis zum letzten Mann fortführen.

Nach offiziellen Mitteilungen aus Marokko soll eine neue französische Offensive begonnen haben. Eine Nachrichtenagentur bringt Angaben über einen wichtigen Kriegsraum, der in Tazoujt stattgefunden hat und an dem die Führer der Nisiruten und die militärischen Berater Abd-el-Krim und die Franzosen teilnahmen. In dieser Beratung soll beschlossen worden sein, alle Verschanzungen und Blockhäuser an der Verghat zu verstärken und die entzündlichen Truppen in Aïdir zusammenzuziehen. Abd-el-Krim will die Franzosen dazu zwingen, auch während der Regenzeit zahlreiche Truppen in Marokko festzulegen. Der Krieg soll hingezogen werden, weil Abd-el-Krim angeblich hofft, durch eine Verlängerung des Kampfes eine politische Bewegung in Frankreich hervorgerufen werden könnte.

## Abzug der Franzosen aus Sueda.

Nach den Lehren aus Beirut eingetroffenen Meldungen ist General Gamelin mit seinen Truppen aus Sueda wieder abgezogen, weil es unmöglich war, dem Wassermangel abzuholzen. Gamelin hat sein Hauptquartier in Meftah aufgeschlagen, von wo aus er die entscheidenden letzten Operationen zur Niederwerfung des Aufstandes leiten will. Die Druzen hatten vor ihrem Abzug aus der belagerten Stadt Feuer in die Festung gelegt und die Batterie zerstört.

## Haus unserer Heimat

Wilsdruff, am 1. Oktober 1925.

Mitteilung für den 2. Oktober.

Sonnenaufgang	6 <sup>h</sup>	Wandaufgang	6 <sup>h</sup>
Sonnenuntergang	18 <sup>h</sup>	Wonduntergang	18 <sup>h</sup>

1921 Wilhelm II. von Württemberg gest.

Vom Oktober. Rascher, als wir es uns gedacht hatten, sind wir nunmehr aus dem September bereits in den Oktober hingegangen. Waren schon die Septemberdörte in diesem Jahre nicht nach unseren Wünschen, so hoffen wir umso mehr, daß der Oktober, dem ja in dieser Hinsicht am allgemeinen ein guter Ausgangszeitpunkt pflegt, uns hinzehend entschädigen möchte. Denn richtig sonnige Herbsttage, selbst wenn ihnen die heisende Kraft des reichen Sommers auch naturnäßig fehlen muß, sind doch immerhin von belebender Wirkung. Leider hat uns in dieser Hinsicht der September diesmal nicht allzuviel vertrieben. Der Oktober dagegen pflegt nur in den letzten Ausnahmesällen mit viel trüber und regnerischer Witterung einherzugehen. Meistens sorgen die unter seiner Herrschaft short eingehenden Herbststürme dafür, daß der Himmel verdämmrig wolklos und klar bleibt. Allerdings ist die Luft sehr frisch und frisch und von bemerkenswerter Dämme, aber gerade dadurch bietet sie floristische Gemüse wie zu keiner anderen Jahreszeit. Mit der nötigen warmen Kleidung versehen, kann man infolgedessen sehr wohl sich noch ausgedehnte Spaziergänge lassen. Die früh anbrechende Dunkelheit zwinge zwar zu zeitiger Heimkehr, doch sieht es sich dann abends im geheizten Stübchen doppelt gemütlich. Draußen im Freien schafft der Oktober noch einmal gehörige Arbeit. Im Haushalt beginnt das Umsetzen der Schollen für den Winter, in dem die brauchbare Erde täglich durchtritten soll, um Unkraut und Ungeziefer nach Möglichkeiten zu vernichten. Der Landmann geht mit voller Kraft an die Kartoffelernte — es ist noch einmal ein schweres, hartes Stück Arbeit, zu dem alle Hände, auch die der Kinder, angespannt werden. Da auch dies erst erledigt, dann beginnt die Zeit der Ruhe und Erholung, und der Winter kann ungestört nahen mit Schnee, Frost und Kälte.

Posaunen-Missionsabend. Im Landesverein für innere Mission in Dresden ist eine Abteilung für Posaunenmission eingerichtet, deren Leitung in den Händen des als Bundesposaunenmeister bekannten und beliebten Pfarrers Adolf Müller liegt. Und neben ihm stehen fünf junge Männer in der Posaunenmission. Sie waren gestern nach unserem Süddörfern gegangen, boten bei ihrer Ankunft auf dem Marktplatz der Einwohnerschaft einen Gruß und hielten zu einem Posaunen-Missionsabend ins Gotteshaus eingeladen. Und die auch aus der Umgebung sehr zahlreiche Christen erlebten eine erhabende Feierstunde, deren Klänge lange in Ohr und Herz nachhallten. Erklärende Worte über die volksmissionarische Bedeutung der Posaunenhörer sprach Herr Pfarrer Müller voraus. Das geistliche Lied wollte das Wort nicht ersetzen, aber ihm den Boden bereiten und seine Wirkung versetzen. Das Wort kommt an die Menschen nicht mehr heran. Sie nehmen sich gar nicht erst die Mühe, es zu hören, weil sie es von vornherein ablehnen zu müssen glauben. Hier dem Worte eine Gasse dahin, die Menschen genial machen, daß sie überhaupt erst wieder nach der Kirche fragen, das sei die praktische Ausführung des Missionsdechrets durch die Posauennmutter. Und den Worten folgte die Tot. An den March aus „Dona“ von Händel zeigten sich herzliche Schöpfungen Johann Sebastian Bachs, von dem Bläsersextett in gediegene Fassung geleitet. Von Demut und Liebe, Kompl. Freiheit und göttlicher Gnade, von Ergebenheit, Lob, Preis und Dank gegen den Höchsten kündeten die religiösen Weisen, die der Leiter in der ihm eigenen volkstümlichen Art erläuterte. Und er griff damit an die Herzen der Hörer und führte sie im Glauben näher zu Gott. Allgemeine Gefänge und Orgelspiel waren zwischen die Posaunenvorträge gestreut und Gebet und Segen schloß eine Stunde der Erbauung, wie sie recht bald einmal wiederlebt werden möchte.

Vortragsabend. Die Bruderschaft Wilsdruff des Jungdeutschen Ordens veranstaltet Sonnabend 8 Uhr im „Adler“ einen Vortragsabend und hat dazu den jungdeutschen Dichter Dr. Alfred Gramsch (Marburg) gewonnen. Er wird die Festrede halten und aus eigenen Dichtungen vortragen, während die Stadlopape den Rahmen darum legt. Wer noch vor wenigen Jahren den Namen Alfred Gramsch nannte, begegnete meist einem erstaunlichen Achselzucken. Sowohl hatte sich der Dichter schon damals durch seine feinsinnige Liebeslyrik in den Büchern „Danz Dein“ und „Weiße Segel“ (Eddo-Verlag, Leipzig) eine treue Gemeinde und äußerst wohlwollende Presse erworben. Aber seinen eigentlichen Ruhm begründeten doch erst die Zeitschriften seines Buches „Deutschland stirbt“ (Eddo-Verlag). Gewißlich war der Widerhall der Gedichte im Ausland und in den Grenzmarken, deren Kampf hier in Bildern von eindringlicher Wucht und Größe festgehalten worden war. Hier parierte ein Dichter mit zweigender, dramatisch erschütternder Gestaltungskraft an und erregte damit weit hin die Aufmerksamkeit der Kenner. „Die Schicksalsstunde des deutschen Volkes hat in Alfred Gramsch den deutschen Dichter geboren“, so lautete das Urteil der „Neuwalter Staatszeitung“. Führende Blätter verglichen Gramsch mit Körner und anderen und stellten ihn über diese. Das neue Buch „Und dennoch“ (Eddo-Verlag) zeigt, wie berechtigt dies Urteil war. Lüchter und freudiger als „Deutschland stirbt“ pulsiert in „Und dennoch“ die gleiche lebendige Größe, das tiefe Verantwortungsgefühl, die heiße Vaterlandsliebe. Wortsarg und doch von überzeugender Bildkraft und ehrlicher Prüfung sind die Werke von Alfred Gramsch der reichste künstlerische Ausdruck des neuen, in Freiheit und Glauben sich aufzudenenden deutschen Menschen. Den dichterischen Ruhm Gramsches paart sich edenbürtig seine Bedeutung als Redner. Man hat ihn den Hitler des Nordens genannt, weil er seine Zuhörer mit der gleichen Enthusiasmus und Leidenschaft in seinem Bann zu zwingen und einzuleiten weiß. Und doch hält der Vergleich: Gramsch ist nordischer, ländlicher, verhaltener. Seine Reden halten sich frei von Schlagworten und graben in die Tiefe. Nicht Säulenwütige Parteidienstler sind Gramsches Vortragsäle, sondern Tempel der Andacht, in denen die Herzen in innerster Erstreuung aufgewühlt und erhöht werden. Und darum Leiter, gehe hin und höre ihn selber!

18. Deutsches Bundeschießen. In einer Vorstandssitzung wurde von der Schießordnungscommission des Deutschen Schützenbundes folgender Beschluß gefaßt: Das Bundeschießen, das in Folge des Krieges seit 1912 nicht mehr stattfand, als 18. Deutsches Bundeschießen 1927 in München abzuhalten.

Die staatlichen Kraftwagenlinien sind vom 1. August 1924 bis zum 1. August 1925 von 19 auf 58 vermehrt worden. Die Kilometrische Länge der Linien erhöhte sich von 381 auf 984 Kilometer, die beförderten Personen von 143 956 auf 495 265 und

die gefahrenen Kilometer von 93 683 auf 238 615. Überall sind auch nach dem 1. August neue Linien eingerichtet worden, nur die schwierigste Verbindung Wilsdruff — Dresden scheint ein Wunsch zu bleiben.

**Bericht aller sächsischen Turn- und Sportverbände.** Der Sächsische Landesausschuss für Leibesübungen wird am Sonntag den 30. Mai nächsten Jahres einen großen Bericht durchführen, der turnerische und sportliche Veranstaltungen in allen Städten und höheren Gemeinden des Freistaates Sachsen bietet. Der 14. Turnkreis, der 7. Schwimmkreis, der Kreis Sachsen des P. M. B. und die Radfahrerverbände haben ihre Mitteilung bereits zugesagt. Nächste Auskunft erhielt der Schriftwart des S. L. L. Dr. Bunner, Dresden-R. 6, Königstraße 15.

**Antrag auf vierjährliche Gehaltsvorauszahlung.** Im Landtag haben die volksparteilichen Abgeordneten Schömann, Anders, Ulbricht, Rößig folgenden Antrag gestellt: Der Landtag wolle beschließen, die Regierung zu erüben, die vierjährige Gehaltsvorauszahlung an Beamte und Lehrer vorzubereiten und die hierzu erforderlichen Maßnahmen im Interesse des Winterbedarfs möglichst zu beflecken.

50 Reichsmark für abgeschiedene Rentenempfänger. Beschädigte, die im Dezember 1922 eine Rente von 20% nach den Vorschriften des Reichsversorgungsgesetzes bezogen haben oder denen die Rente später entzogen wurde, erhielten nach der Novelle zum Reichsversorgungsgesetz vom Jahre 1923 eine wertlose Papiermarkabschöpfung. Ihnen kann, wie der Reichsbund der Kriegsbeschädigten mittelt, auf Grund des Art. II des dritten Gesetzes zur Änderung des Reichsversorgungsgesetzes und anderer Versorgungsgesetze vom 28. Juli 1925, wenn sie aus der Rentenversorgung ausgeschieden und nicht wieder rentenberechtigt geworden sind, einmalig der Betrag von 50 Reichsmark gewährt werden. Voraussetzung ist, daß das durchschnittliche Monatsentommen ohne Frauen- und Kinderzulage 200 Reichsmark nicht übersteigt.

**Herzogswalde.** Ein bedauerlicher Unfall trug sich hier am Dienstag gegen Abend zu. Beim Kartoffeleinfahren stieg ein beim Gutsbesitzer Kunze bedienster Knecht auf dem schlüpfrigen Wege aus und wurde von dem Wagen überschlagen.

**Untersdorf.** (Abtschließpredigt.) Am vergangenen Sonntag hielt Herr Pfarrer Knauf seine Abschiedspredigt. Der Scheidende hatte den Text aus Hebräer 13, 8 gewählt: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ und begann etwa mit folgenden Worten: „Eine ernste Stunde ist's, in der mein Herz erregt und bewegt ist. Ich weiß: auch viele unter euch nehmen Anteil an dem, was mich erregt und bewegt. Ich will Abschied nehmen von der lieben Gemeinde, unter der ich mehr als 29 Jahre mein Amt verwaltet habe. Aber noch mehr: Ich möchte mit dem heutigen Tage aus der Zahl der ständigen Geistlichen in der Landeskirche aus, der ich fast 40 Jahre gedient habe. So eine vierjährige Verbindung macht erregt und bewegt. Wenn ich rückwärts schaue: O, wie ist inzwischen so vieles anders geworden! Als ich in mein Amt eintrat, sah die Gemeinde die Kirche, da gab es solche tröste Fronen noch nicht: „Hab Jesus gelebt!“ Da wußte man: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit.“ Es ist anders geworden damals und heute.“

Weitere Erinnerungsbilder ließ der Scheidende noch einmal im Kreise seiner lieben Gemeinde vorüberziehen: seine erste Amtszeit, seine Berufung nach Untersdorf, seine Arbeit in der Gemeinde. Und weiter dachte der Bielgeprägte daran, wie vor jedem Kirchgange sein Bild gefallen war auf die Heldenstafel seines ersten Kindes und wie ihn noch dem Gottesdienst am Kirchgang das Grab seiner Frau grüßte. Da sah zum Abschiedsgruß so recht ein Wort — wie Granit steht es da: „Jesus Christus gestern.“ Dies sei ein Abschiedsbekenntnis vor der Gemeinde und eine Abschiedsbotschaft für die Gemeinde. Nachdem er seine Fürbitte zuerst für die Alten, dann für die Jugend und schließlich für die Belümmernten, Kranken und Notleidenden ausgesprochen hatte, schloß er mit herzinnigen Dankesworten und empfahl die Gemeinde dem lieben Gott. Unmittelbar nach der Predigt schrie die Orgel ein, dann lang der Gesangverein „Ewigkeit“ das Abschiedslied „Verlaß mich nicht“ von Abt. Nach dem Schluchzen der Gemeinde erklangen helle Kinderstimmen: „Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht“ von Süßer. — Unser lieber Herr Pfarrer Knauf bat nun den Hirtenstab an einen anderen abzugeben. „Geb ihm des Schicksals dunkler Schuh ein wechselseitiges Los, so möge Gott und dein sein Lebenabend sein!“

**Burkhardswalde.** Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich am Mittwochmittag auf dem Gumperschen Neubau. Bei der Reparatur der Dachbalken fiel der Zimmermann Heinrich B. aus Wunschow durch ein morschtes Brett in die nächste Etage. Sanitäter verbanden seine blutende Wunde am Hinterkopf.

### Wetterbericht.

Zeitweise aufheiternd, jedoch vorwiegend dunstig oder neblig bei bewölkttem Himmel. Keine wesentliche Temperaturänderung, nur bei nächtlichem Auftreten unbedeutender Bodenfrost; schwache Luftbewegung.

### Vereinskalender.

Analcon. Freitag alle Sänger. Jungdeutscher Orden. 3. Ott. 8 Uhr Vortrag im „Adler“. Gewerbeverein. Dienstag, 6. Oktober, abends 8 Uhr Versammlung im „Kordon“. Militärverein. 10. Oktober 8 Uhr Hauptversammlung.

## 50jähr. Feuerwehrjubiläum in Burkhardswalde.

Am vergangenen Sonnabend und Sonntag beging die Feuerwehr Burkhardswalde ihr goldenes Jubiläum. Rühig waren vor dem Fest viele Hände tätig, um alles so schön wie nur möglich zu gestalten. Schon nach außen schmückte sich das Dorf, überall geblühten Ranunkeln und Kränze. Am Sonnabend mittag war das Dorf bereit, seine Gäste zu empfangen. Von allen Seiten fanden sie auch. Der neue Saal war gefüllt, als der Kommissar abends 8 Uhr eröffnet wurde. Als Muß war die Feuerwehrkapelle Wilsdruff geworben worden. Mit schneidigen Marschen spielte sie unermüdlich auf und brachte rechte Feststimmung. Nun betrat Frau Windhüttel die Bühne und sprach einen Prolog. Freudig wurde diese berühmte Rede angenommen. Nunmehr ergriff Herr Brandmeister Gumpert das Wort, um alle herzlich willkommen zu heißen. Ganz besondere Freude bereitete es, doch drei Gründer der Wehr anwesend waren. Darauf nahm der Herr Bürgermeister Döring die Gelegenheit, die Versammlung zu begrüßen und dem Fest gutes Gelingen zu wünschen. Der Gesangverein sang nun das alte Bekenntnislied „Ein

Mann, ein Gott“, dem ein Solozugang des Herrn Krummiegel, Burgwitz bei Dresden folgte. Mit seiner gespielten tollen Stimme sang er eine Arie aus dem „Nachtmusik von Granada“, von seinem Bruder begleitet. Die Festrede hielt Herr Kantor Rehn. Der alte Feuerwehrspruch: „Gott zur Ehre, dem Nächsten zur Wehr“ war der Inhalt seiner Ausführungen. Dabei gedachte er der Entwicklung der Wehr, ihrer Gründer, ihrer Führer und ermahnte zu eifriger Nachahmung freiwilligen Dienst am Volke zu leisten. Alle die guten Wünsche sagten sie zusammen in ein dreisames Hoch auf die Jubiläumswacht, in das begeistert eingestimmt wurde. Nun erschien die lange Reihe der Gratulanten. Als die Wehr angekommen war, beglückwünschte der Kreisdirektor, Herr Branddirektor Moritz, Meissen als erster die Wehr und sprach die Glückwünsche des Landesvereins aus. Er überreichte dem Rotenjäger Martin Eppel das Ehrendiplom des Landesverbandes für 20jährige Dienstzeit, worauf er Herr Tischlermeister Jäckel, Herr Schneidermeister Molde und Herr Wirtschaftsberater Duhschle das Ehrenzeichen für 25jährige Dienstzeit nachträglich überreichte. Für den Feuerwehrbeamten Meissen-Grochowin gratulierte er darauf, eine bedeutende Geldspende darüber hinaus. Für die Gemeinde Burkhardswalde überreichte Herr Bürgermeister Döring ein nambantes Geldgeschenk. Die Gemeinden des Kirchspiels beglückwünschten durch Herrn Bürgermeister Pieisch in längeren Ausführungen die Jubiläumswacht und spendeten ebenfalls wertvolle Geldbeträge. Gleichermaßen taten die Gemeinden Seeligstadt, der Militärvorstand, der Gefangenverein, der Mittwochskreis und Herr Fabrikbesitzer Seidel. Darauf nahm Herr Branddirektor Moritz noch einmal das Wort, um die Verdienste des Wehrführers besonders zu würdigen. Herr Brandmeister Gumpert dankte herzlich allen, die in so lieber Weise der Jubiläumswacht gedacht hatten und gesagt, die Wehr schlagfertig zu erhalten zum Wohl unserer engeren Heimat. Er gab weiterhin bekannt, daß ähnlich des 50jährigen Bestehens der Wehr Herr Bürgermeister Poppe, Tanneberg und Herr Oskar Lommel, Meissen als noch lebende Gründer zu Ehrenmitgliedern ernannt worden seien. (Die beiden anderen Gründer, die noch unter den Lebenden weilen, Herren Otto Thümmel und Carl Caus, sind schon länger Ehrenmitglieder.) Ebenso ist diese Ehre zuletzt geworden folgenden Herren: Bürgermeister Döring, Pieisch, Lippert, Epler, Fabrikbesitzer Seidel und Gutsbesitzer Nob. Starke. Für die Kameraden der Wehr sprach nun der Sprichenzugführer, Herr Emil Fischer, besonders stark unterstreichend, was die Wehr Gumpert Danke verdankt, wie sie sein Lehrling ist und wie er immer bereit ist, andern zu helfen. Als äußeres Zeichen überreichte er eine Schreibfachanlage mit Widmung. Nun sang Herr Krummiegel zwei Lieder von Rich. Strauß, die wieder allseitig freudige Aufnahme fanden. Als letzte Darbietung sang der Gefangenverein den Burkhardswalder Feuerwehrmarsch. Der drei anwesenden Gründer gedachte darauf Herr Kantor Rehn, ihnen dankend für ihr Eintreten für die Wehr und ihnen einen sonnigen Lebensabend wünschend. Eine besonders lustige Rede sei von den vielen Ansprachen herausgegriffen; es waren die Worte, die Herr Branddirektor Moritz den Feuerwehrfrauen widmete. Ein kleines Theaterstück „Heimlichkeiten oder Amorsfälle“ erhöhte die Feststimmung. Alle Musiker gaben sich Mühe, den Rollen gerecht zu werden, besonders der Tenor „Pfeiferodt“, und Lachsalven erfüllten das Haus. Es war fröhligmorgens, als die Leute nach Hause gingen, ein Beweis, daß es wieder einmal schön gewesen war.

Am Sonntag morgen zog die Musikkapelle durchs Dorf, überall einen Morgenruf entstehend, einige hollten davon erst munter geworden sein, während andere es überhaupt nicht gehört haben. 7½ Uhr stellte die Wehr zum gemeinsamen Kirchgang, sie schmückte dabei die Gräber der hier liegenden Kameraden mit schlichten Eichenkränzen. Die Festpredigt hielt Herr Pfarrer Horn. Nach dem Gottesdienst weckte er die Gedankenlosigkeit der Wehr, die im Sprichenzug angebracht wurde. Zwei liebe Kameraden hat der Krieg der Wehr entfressen.

Nun begann die Arbeit. Inspektion gab es und zu beweisen war, daß die Wehr von Burkhardswalde schlagfertig ist. Als Inspektoren wirkten die Herren Hauptleute Schmidt, Coswig, Busch, Meissen und Gauernack, Brodbeck. Den Zugdienst kommandierte Herr Brandmeister Gumpert, den Steigerdienst Herr Zugführer A. Windhüttel und den Sprichendienst Herr Zugführer E. Fischer. Erstmals erschien die neuen Schiebedecker bei der Vorführung. Die Bedienungsmannschaften zeigten sich vertraut mit allen Handgriffen. Ganz besonders wurde der Dienst mit der Holenleiter gezeigt. Nach einer kurzen Erholungspause eröffnete das Signal zum Sturmangriff. Der Plan war folgender: Drückende Sommerhitze hat ein Gewitter verursacht. Niederner Sturm gelegte dazu, als ein Blitzeinschlag die Schule entzündet hatte. Kirche und Pfarrer sind stark gefährdet. Schnell war die Wehr zur Stelle und zur Hilfeleistung eilten die Sprösslinge von Großsöhl, Schmiedewalde und Münzig herbei. Mittels der Schiebedecker war es leicht möglich, dem Feuer von oben zu Leibe zu gehen und so war bald jede Gefahr beseitigt. Die Steiger brachten inzwischen die Bewohner des Schulhauses in Sicherheit, in dem sie mit Holenleitern in die 1. Etage einstiegen. Die Inspektion wurde ausgezeichnet durch die Anwesenheit des Herrn Amtshauptmann Schmidt, Meissen, der sich überzeugen konnte von der Schlagfertigkeit der Wehr. Er überbrachte auch ein wertvolles Geldgeschenk zur Ausweitung der Louis-Hiller-Stiftung. Besonderen Reiz erhielt die Übung dadurch, daß im Anschluß daran die Firma Müller, Döbeln eine Motorprise vorführte. Die Leistungen der Sprösslinge waren ganz beachtlich und machte auf alle diesen Eindruck. Wohl alle haben erkannt, daß eben Menschenkraft und Maschine nicht miteinander konkurrieren können. Mancher hat dabei wohl im Geiste den Tag nicht in allzugroßer Ferne geahnt, an dem die Handdruckspritze von der Motorprise abgelöst wird. Der Festzug war leider unterbrochen. Es beteiligten sich daran viele Ehrengäste und der Militärvorstand mit seiner Fahne. Eine ganz besondere Freude war es für alle, als der vierte noch lebende Gründer mit dem Auto eintraf, Herr Carl Claus. Bei der Kritik wurde er von Herrn Branddirektor Moritz besonders begrüßt. Von der fischerschen Musikkapelle wurde stotternd Marschmusik gespielt, doch der Regen ging davon nicht weg. Die Zuschauer mitschnitten sich auf weit Strecken zurückziehen, da eine kleine Feuerwehr „Unser Nachwuchs“ ein Verbrechen in der Nähe mit ihrer Sprößlinge verbot. Allerdings wurde dieser Spaß herzlich belächelt.

Bon 4 Uhr an etlang die Fiedel und ungehindert konnte jeder sich nun dem Tanz hingeben. Fröhlichkeit ergriß allgemein Platz, Freundschaften wurden erneuert und geschlossen; es war ein echtes Feuerwehrfest. Am Abend dankte Herr Brandmeister Gumpert allen, die zum Gelingen des Festes beigetragen haben, während Herr Kantor Rehn in launiger Rede die Unterführer, die Herren Fischer, Windhüttel und Epler, mit einem Hoch bedachte.

So ist auch dieser Festtag vorüber; stolz kann die Wehr darauf sein, der Tag wird allen Teilnehmern genügsame Stunden bereitet haben. „Es fehlt sich so schön ein in Burkhardswalde“, so sagte ein Redner. Und da alle für ein Fest gekleidet hatten, war wirklich etwas Gediegenes geworden. Möge die Wehr nach diesem Höhepunkt in ihrer Geschichte auf dem Höhenweg bleiben zum Segen unserer Heimat.

Gut Wehr!

**Siebenlehn.** (Schulunterricht.) Der Schulausschuß wählte mit 7 von 9 Stimmen Schuldirektor Spreer wiederum zum Schulleiter. Der kommunistische Vertreter erklärte sich der Stimme zu enthalten. Die Lehrerschaft hatte ihren Vertreter im Schulausschuß, Lehrer Hörig, in Vorschlag gebracht. — (Südbilläum.) Am 10. Oktober feiert die bissige Schuhmacher-Zwangsinnung ihr 25jähriges Bestehen, wobei eine Fahne feierlich geweiht werden soll.

**Radeburg.** (Kartoffelfestrede.) Auf den diesigen Feiertag wurde stellenweise die Kartoffelkrebskrankheit festgestellt. Man fand völlig von der Krankheit vernichtete Knollen.

**Chebnitz.** (Tödlicher Unfall.) Ein schwerer Unfallsfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel, ereignete sich am Montagabend auf der Dresdner Straße. Ein landwärts fahrender Radfahrer auswischen und überfuhr dabei einen anderen Radfahrer so schwer, daß der Tod desselben auf der Stelle eintrat. Der Getötete ist etwa 30 Jahre alt. Seine Verletzungen konnten noch nicht ermittelt werden.

**Buchholz.** (Locomotive und zwei Wagen die Böschung herabgestürzt.) Am Mittwoch ereignete sich in der Kurve hinter der Station Elsterlein ein schwerer Eisenbahnunfall, der nach Lage der Dinge noch gut abgelaufen ist, da außer dem nicht geringen Materialschaden kein Menschenleben zu beklagen ist. Als der Mittagsgoßzug, der aus Richtung Schleidenberg kam, die obengenannte Kurve gegen 11 Uhr passierte, sprang plötzlich die Maschine aus dem Gleis und stürzte die Böschung hinunter, die hier eine beträchtliche Höhe besitzt. Bei dem Sturz überschlug sie sich mehrmals. Wie durch ein Wunder kamen der Lokomotivführer und der Heizer mit geringen Verletzungen davon. Außerdem der Lokomotivführer wurden noch zwei Wagen vom Bahndamm mit heruntergerissen und zertrümmert. Der erste von diesen Wagen, der unmittelbar auf die Maschine folgte, war mit einer großen Anzahl von Ballons beladen, die Salpeteräsure enthielten. Der gefährliche Inhalt ergab sich sofort über die Unfallstelle und machte die Rettungsarbeiten der Feuerwehr von Elsterlein, die sofort an der Unfallstelle erledigen war, außerordentlich schwierig. Später traf ein Hilfszug ein. Die Lokomotive hat erhebliche Beschädigungen aufgewiesen. Man vermutet, daß das Unglück dadurch entstanden ist, daß die Lokomotive für die Strecke viel zu schwer war. Angeführt vor einem Jahre hat sich an derselben Stelle derselbe Unfall zugetragen.

## Rundfunkspielplan der mitteldeutschen Sender Dresden und Leipzig.

Freitag, 2. Oktober.

**Wirtschaftsrundfunk:** 10 Uhr vorm.: Wirtschaftsnachrichten; Woll- und Baumwollpreisse; 4 Uhr nachm.: Landwirtschaftliche Preisberichte; 6 Uhr nachm.: Landwirtschaftliche Preisberichte (Wiederholung); 6,15 Uhr abends: Landwirtschaftliche Preisberichte (Fortsetzung) und Mitteilungen des Leipziger Reichamtes für Handel und Industrie.

**Rundfunk für Unterhaltung und Belehrung:** 10,15 Uhr vormitt.: Was die Zeitung bringt; 12 Uhr mitt.: Mittagsmusik; 12,15 Uhr nachm.: Neuauer Zeitzeichen; 1 Uhr nachm.: Börsen- und Presseberichte.

4,30—6 Uhr nachm.: Nachmittagskonzert der Rundfunkmusikapelle; 6,30—7 Uhr abends: Leseproben aus den Neuercheinungen auf dem Büchermarsch; 7—7,30 Uhr abends: Vortrag Walter Salzmann; „Entwicklung und Ausgaben der Vogelkunde“; 7,30—8 Uhr abends: Vortrag Werner Zentler, ehemaliger Mitarbeiter am Institut für experimentelle Pädagogik der Universität Leipzig; „Die Forschung des Unterbewußtseins“, Komplizierte Gedächtnisse; „Auffall“, „Vorlesung“, „Vorahnung“ usw., vom Standpunkt der Psycho-Analyse betrachtet; 8,15 Uhr abends: Komponiermusik; anschließend (etwa 9,30 Uhr) Pressebericht und Sportfunkdienst; Schluß etwa 10 Uhr, doch ohne Gewähr; danach Freizeit für Funkfreunde, die auswärtige Sender hören wollen.

## Dresdner Schlachtviehmarkt von heute, dem 1. Oktober 1925.

Eigener Fernsprechdienst des „Wilsdruffer Tageblattes“.

Auftrieb	Wertklassen	Preise f. 1 Bit in Goldmark für Lebendgetreide
16	1. Rinder. Ochsen. 1. Vollfleisch, ausgem. höchst. Schlachtwert bis zu 8 Jahren. 2. Junge fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete. 3. Mäßig genährte junge, gut genährte ältere. 4. Gering genährte jeden Alters. 5. Argentinische Ochsen	
5	Bullen. 1. Vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes. 2. Vollfleischige, jüngere. 3. Mäßig genährte jüng. u. gut genährte ältere. 4. Gering genährte	
6	Kälber und Kühe. 1. Voll. ausgemästete Kalben höchst. Schlachtwertes. 2. Vollfleisch, ausgem. Kühe höchst. Schlachtwertes bis zu 7 Jahren. 3. Ältere ausgemästete Kühe und gut entwickele jüngere Kühe und Kalben. 4. Gut genährte Kühe u. mäßig gen. Kalben. 5. Mäßig und gering genährte Kühe und gering genährte Kalben. 6. Ausländische Weidekühe	
545	II. Rinder. 1. Doppelender. 2. Beste Rast- und Sangfälber. 3. Mittlere Rast- und Sangfälber. 4. Geringe Rinder	85—88 (140) 78—82 (138) 66—72 (125)
861	III. Schafe. 1. Wollschämmerei jüng. Wollschämmerei. 2. Ältere Wollschämmerei. 3. Mäßig genährte Hammel und Schafe. 4. Holsteiner Weideschafe	60—68 (128) 50—57 (119) 24,45 (68—118) 62—67 (124)
886	VI. Schweine. 1. Vollfleisch, der seiner Rassen u. deren Kreuzung im Alter bis zu 1½ J. 2. Fleischschweine. 3. Fleischige Schweine. 4. Gering entwickelte Schweine. 5. Ausländische Fleischschweine	95—97 (128) 100—102 (128) 89—93 (121)

**Geschäftsgang:** Kälber mittel, Schweine langsam, Rinder Geschäft belanglos, daher keine amtliche Preisnotierung.

Die heutige Ausgabe unserer Zeitung umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlich für die Schriftleitung Hermann Zöllig, für Anzeigen und Reklame A. Römer.

Berleger und Drucker: Arthur Blümke, lädtlich in Wilsdruff.



## Bor zehn Jahren.

Die wichtigsten Ereignisse im Jahre 1915.

Oktobe:

- 6. 10.—25. 11. Feldzug in Serbien.
- 7.—11. Save- und Donau-Ubergang.
- 9. Einnahme von Belgrad.
- 20. Untergang des Panzerkreuzers „Prinz Adalbert“ vor Libau.

30. 10.—5. 11. Schlacht bei Tannenberg.

November:

- 4. 11.—24. 12. Stellungskämpfe in der Champagne.
- 7. Untergang des kleinen Kreuzers „Udine“ vor Trelleborg.
- 10. Schlacht bei Gorlitz.

Dezember:

- 16. Untergang des kleinen Kreuzers „Dremon“ in der östlichen Ostsee.

## Der Notenwechsel.

Aus mehr ist die Antwort der Reichsregierung auf die von Frankreich, England und Belgien ausgegangene Einladung zur Ministerkonferenz über den Sicherheitspakt veröffentlicht worden. Die Antwort, die bekanntlich bereits am Sonnabend in Paris, London und Brüssel überreicht worden ist, hat folgenden Wortlaut:

Die deutsche Regierung bezieht sich auf die Folgen die Namen der alliierten Missionsschiff überreichte Note zu erwähnen, dass sie den Wunsch der alliierten Regierungen, die Verhandlungen über den Abschluss eines Sicherheitspaktes nicht in die Länge zu ziehen, durchaus teilt. Sie erhofft auch ihrerseits von dem Zusammentreffen der Regierungsdemokraten der beteiligten Länder eine Beschleunigung der endgültigen Lösung der zur Erörterung stehenden Probleme und stimmt daher gemäß ihrer Note vom 27. August dem Vorschlag zu, diese Zusammenkunft als bald stattfinden zu lassen. Als Zeitpunkt für die in der Schweiz geplante Zusammenkunft schlägt sie den 5. Oktober vor.

Neben dieser Antwortnote ist, wie bekannt, sowohl London wie in Paris eine

### deutsche Verbalnote

überreicht worden, die innerpolitisch stark unkläglich war und deren Inhalt zu einem diplomatischen Zwischenspiel Berlin-London und Berlin-Paris geführt hatte. Auch der Wortlaut dieser Verbalnote wird jetzt bekannt. In dieser Note wiederholt die deutsche Regierung ihren bereit im September 1924 zur Sprache gebrachten Standpunkt Eintritt Deutschlands in den Völkerbund. Dieser Eintritt, so heißt es in der Note, darf nicht so verstanden werden, als ob damit die zur Begründung der internationalen Verpflichtungen Deutschlands ausgeschafften Belastungen anerkannt würden, die eine moralische Belastung des deutschen Volkes in sich schließen. Die deutsche Regierung glaubt, dass die in diesem Sinne am 29. August 1924 von der damaligen deutschen Regierung erlassene öffentliche Rundgebung dem Ziel der Verständigung und einer aufrichtigen Versöhnung der Völker dient, und macht sich ihrerseits diese Rundgebung ausdrücklich in den Wünsche zu eignen, dadurch den Zustand gegenseitiger Achtung und innerer Gleichberechtigung herzustellen, der die Voraussetzung für einen Erfolg der jetzt in Aussicht genommenen vertrauensvollen Aussprache bildet. Weiter heißt es in der Note:

Das angestrebte Ziel der Verständigung und Versöhnung würde ferner beeinträchtigt werden, wenn es nicht gelänge, vor dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und vor dem Abschluss des Sicherheitspaktes einen Streit aus der Welt zu schaffen, der sehr noch trennend zwischen Deutschland und den alliierten Ländern steht. Das ist die Räumung der nördlichen Rheinlandzone und der endgültige Besiegung der deutschen Entwaffnungssagen. Solange der gegenwärtige, von

deutschen Volk als unrecht empfundene Zustand der Verlängerung der Besetzung eines großen deutschen Gebietes fortduert, kann das Vertrauen auf friedliche Entwicklung, von dem die Wirksamkeit der in Aussicht genommenen internationalen Vereinbarungen abhängt, nicht wiederhergestellt werden.

Die Reichsregierung gibt sich, so schreibt die Verbalnote, der Hoffnung hin, dass die p. v. Regierung diese Mitteilungen in dem gleichen Geiste der Loyalität annimmt, aus dem sie entsprungen sind, und dass sie in ihnen den aufrichtigen Willen erkennet, für das Aufzugekommen des jetzt in Angriff zu nehmenden großen Friedenswerdes den Weg zu ebnen.

Die italienische Regierung hat am gleichen Tage Abschrift der deutschen Antwort auf die Einladung sowie auf das vorstehende Memorandum erhalten.

### Die französische Antwort.

Die französische Regierung nimmt in ihrer Antwort mit Bescheidung davon Kenntnis, dass die Zustimmung zur Konferenz von Locarno keinen Vorbehalt enthält. Die beiden in der mündlichen Erklärung des Botschafters angeschnittenen Fragen könnten jedoch nicht mit den Verhandlungen von Locarno vermischt werden, da sie in keiner Beziehung zu der Erörterung des Sicherheitspaktes ständen. Die Frage der deutschen Kriegsschuld sei durch den Versailler Vertrag geregelt, an dem die Verhandlungen über den Sicherheitspakt keine Veränderungen vornehmen können. Was die Räumung der Köline Zone betrifft, so erinnert die französische Regierung an die aktivierte Note vom 30. Mai 1925, in der diese Räumung von bestimmten Entwaffnungsforderungen abhängig gemacht worden ist.

### Englands Ablehnung.

Die englische Antwort drückt sich ganz ähnlich aus und sagt zur Kriegsschuldfrage: „Die Frage der Verantwortlichkeit Deutschlands für den Krieg wird durch den geplanten Pakt nicht aufgeworfen und Seiner Majestät Regierung vermag nicht zu erkennen, warum die deutsche Regierung es für angebracht gehalten hat, sie in diesem Augenblick anzuhören. Seiner Majestät Regierung muss bemerkt, dass die Verhandlung über einen Sicherheitspakt den Vertrag von Versailles und ihr Urteil über die Vergangenheit nicht zu ändern vermag.“

## Politische Rundschau

### Disziplinarverhandlung gegen Dr. Jaenike.

Vor dem Reichsdisziplinargerichtshof wird am 7. November die Verhandlung gegen den Attache beim Auswärtigen Amt Dr. Wilhelm Jaenike, den Schwiegersohn des verstorbenen Reichspräsidenten Ebert, wegen der vielbesprochenen Entgleisung anlässlich der Wahl Hindenburgs zur Verhandlung gelangen. Den Vorfall führt Senator Großmann vom Kammergericht. Die Verteidigung des Angeklagten haben Justizrat Dr. Werthauer und R. A. Heinrich Werthauer übernommen. Dr. Jaenike hatte einige Tage nach der Wahl Hindenburgs in das Fremdenbuch eines Hotels auf Capri, wo er mit seiner Frau weilte, die Enthüllung gemacht: „Ich habe mich in diesem Hotel vergessen, wie das ein Hindenburg Präsident des Deutschen Reiches geworden ist.“

**Bildung der preußischen Bürgermeister.**  
Der „Verband der Kommunalbeamten und -angehörigen Preußens“ wendet sich gegen die Bestimmung der neuen Städteordnung, wonach in Städten über 25 000 Einwohnern der Bürgermeister eine abgeschlossene juristische Bildung benötigen müsse, und beantragt, dass auch eine durch Beschluss des Staatsministeriums für das Amt als gleichwertig anerkannte Vorbildung gelten solle. In der Begründung wird gesagt, dass sogar die Zulassung zum Lehramt für die Rechtswissenschaft an einer Universität die Anerkennung der zweiten juristischen Staatsprüfung nicht notwendig zur Voraussetzung habe.

### Wirth über Hindenburg.

Der in Amerika weilende ehemalige Reichsanziger Dr. Wirth äußerte in einer Rede auf dem Frühstück in der deutsch-amerikanischen Handelskammer in New York: „Man hat mich seit meinem Hiersein oft gefragt, ob die Deutsche Republik Bestand haben werde. Ich kann Ihnen versichern, dass an der Spitze des Reiches ein Mann

Die seltsame Stille zwischen den beiden wuchs, doch es war nicht die Stille, die sich wie ein Band um zwei Herzen schlingt, sie immer näher zueinander ziehend, sondern jene Stille, die sich wie eine hohe, trennende Mauer zwischen zwei Menschen schiebt, drückend, lastend, ein unübersteigliches Hindernis.

Christa empfand dies klar, und sie brach mit keinem einzigen Wort den seltsamen Bann, verharzte vielmehr gelassen in ihrem Schweigen, der kleine Doktor aber trat nervös von einem Fuß auf den andern und zog endlich sein großes Sodoch hervor, um damit über seine feuchte Stirn zu streichen.

„Herrgott!“ — dachte er — „bin doch sonst nicht auf den Mund gefallen! Weshalb will mir grad heute kein einziges erlösendes Wort einfallen?“ Die Sekunden gingen hin und wurden zu Minuten. Von nahen Kirchturm klang ein Gelönschlag; irgendwo im Hause knarrte eine Tür.

„Christa!“ — prekte Doktor Robinson endlich hervor, worauf das Mädchen die Lippen hob und ein Blick voll fühliger Abweisung und Verwunderung ihn traf.

„Sie wünschen, Herr Doktor?“

Das klang höflich, und doch war es dem Manne, als tröste ihn ein Strahl kalten Wassers. Unsicher trat er ein paar Schritte näher, wie in zogender Erwartung einer Einladung, sich zu legen; der kleine, zarte Leichenduft im Zimmer benahm ihm beinahe den Atem.

Christa aber stand und wartete ruhig, was er tun oder sagen würde. Da klang plötzlich ein Laut in die tiefe Stille hinein; ein seßames Ton, dumpf, als käme er aus der allerletzten Tiefe dieses seltsamen, alten Hauses: ein klagger, winselnder, heulender Ton.

Christa fuhr auf. Jede Faser spannte sich in ihrem schönen Anzug zu atemlosem Aufmerksamkeit, und nun vergaß sie auch ihre frühere Zurückhaltung.

„Was ist das?“ — fragte sie mit bebenden Lippen. — „Woher kommt das? Aus der Mauer? Vom Hausboden? Aus dem Keller?“

Doktor Robinson lächelte mühsam, mit dem Gefühl,

dass auch diese seltsame Minute, wo sie ihn hätte anhören

sie, der nie von seinem Eid abweichen wird, der nur zu allen Zeiten bemüht wird, die Verfassung zu erhalten, der er den Treueid geschworen hat. Das ist unser Hindenburg.“

### Die elsäss-lothringische Frage.

Auf einer der elsäss-lothringischen Frage gewidmeten Tagung der Gesellschaft „Deutscher Staat“, einer wissenschaftlichen Vereinigung, der zahlreiche bedeutende Männer der Wissenschaft und des tätigen Lebens angehören wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen: „Die auf einer Tagung der Gesellschaft „Deutscher Staat, e. V.“ zur Befreiung der elsässischen Frage in Erfurt versammelten Männer und Frauen erklären einhellig, dass sie über alle tagesspolitiischen Erwägungen hinaus an der unerlässlichen Verbindung mit Elsaß-Lothringen festhalten. Sie betonen, dass der in Elsaß-Lothringen entbrannte Kampf um Erhaltung des deutschen Volksstums auf die Dauer nur Erfolg haben wird, wenn auch in dem deutschen Volk und Staat der Glaube an die deutsche Zukunft seiner Grenzlande lebendige Kraft behält.“

### Großdiktat.

Parteitag der englischen Arbeiterpartei. Der 25. Parteitag der englischen Arbeiterpartei ist in Liverpool mit einer Kampfsage gegen die Kommunisten eröffnet worden. An der Konferenz nehmen über 1000 Delegierte teil, die mehr als 320 000 Stimmen vertreten. Der Parteivorsitzende Gramy wandte sich gegen die Gewaltmethoden der Kommunisten, die bei allen wichtigen Abstimmungen entscheidend geschlagen wurden. So wurde der Vorschlag der Executive, Mitglieder der Kommunistischen Partei von der Mitgliedschaft in der Arbeiterpartei auszuschließen, mit 287 000 Stimmen gegen 321 000 Stimmen angenommen. Ein anderer Antrag, in Abstimmung mit den Konferenzentscheidungen die Kommunisten zu Delegierten der Parteikonferenzen und Versammlungen zu wählen, wurde mit 2 602 000 gegen 418 000 Stimmen angenommen. Die großen Gewerkschaften haben also auf Seite der Executive gestimmt.

### Aus In- und Ausland.

Berlin. Reichspräsident v. Hindenburg wird voraussichtlich im Laufe des Monats November der württembergischen Regierung seinen Besuch abstimmen.

Paris. Senator Leon Bourgeois, der in früheren Jahren, auch während des Krieges, wiederholt Ministerposten bekleidet und den Vorsitz in Kammer und Senat geführt hatte, ist im Alter von 74 Jahren gestorben. Bourgeois war ehemaliger Vorsitzender der französischen Delegation beim Völkerbund.

New York. Die deutschen Delegaten der Interparlamentarischen Union sind auf dem Dampfer „Bremen“ in New York angesommen. Sie wurden von einem Komitee hervorragender Deutsch-Amerikaner und Vertretern der Steuben-Gesellschaft am Pier Hoboken empfangen.

## Die bunten Banner.

(Eindrücke von dem 5. Landesverbandstag der weiblichen Jugend.)

Ein letzter Strahl der Herbstsonne, ehe sie sich am gestrigen Sonnabend ganz verfestigte, fiel auf den Zug der jungen Mädchen, die sich im Kreise um den plätschernden Brunnen auf dem Rathausplatz in Döbeln herumzogen. Sie kamen aus den beiden Feiertagsdiensten in den Städten, die in fröhlich bewegter Gottesdienstordnung die Stadtgemeinde und die aus allen Teilen Sachsen herbeigeströmten Scharen der jungen Mädchen vereint hatten. Noch lag etwas von dem Ernst der Versammlung am Abend vorher auf den jungen Gesichtern, bei der Pfarrer Dr. Röder-Hartenstein die Jugend unter das richtende Auge Gottes gestellt hatte. Noch spürte man ihnen die Feierstunde an, die die Worte Sup. Werner und Pf. v. Kirbachs ihnen im Gottesdienst bereitet hatten. Aber nun galt es vor die Daseinsleid zu treten. Immer wieder stäunten ja die Städte, die ihre Tore gästlich jolten Tagen öffnen, über die Massen der Jugend, die sich klar zum lutherischen Glauben bekennen, und doch war nur der achte Teil des 25 000 Mitglieder starken Verbandes hier zur Stelle. Immer wieder ist es ihnen eine Überraschung — und in manchem Begrüßungswort kommt das zum Ausdruck —, Zeugen solchen frommen und doch fröhlichen Jugendtreibens zu werden. Keiner von den Zuschauern wird den Augenblick verpassen, wie nun die bunten Banner

müssen, vorbei war, verloren. Das seltsame, nun wieder völlig verstumme Geräusch hatte wenig Interesse für ihn. Von ihm aus tonnten alle Hegen und Liedel hier in diesem verwunschenen alten Kasen ihr Spiel treiben, wenn er nur neben dem Mädchen sein könnte, nur ein Wort von ihm hören würde, das ihn ermutigte zu neuem Hoffen!

Lassen Sie doch die alten Geister herumspulen in dem wadligen Gemäuer! — sagte er ärgerlich. — Was geht uns an, woher das kommt? Ich will sprechen mit Ihnen, Christa! Will endlich einmal reden über das, was mir längst am Herzen liegt —

„Herr Doktor“ — unterbrach sie ihn hastig —, könnten Sie nicht mir und sich selber ein solches Gespräch ersparen? Sie wissen, wie dessen Ausgang sein muss.

„Weshalb sein in mir? Warum können Sie mich nicht lieben, Christa?“

Es klang fast wie ein Schrei von den Lippen des Mannes, und beinahe tat er ihr leid. Aber da sah sie im Gesicht eines anderen vor sich: stolz, aufrecht — Hans Norbert. Oh, wenn der sie fragen würde: „Liebst du mich?“ wie würde ihr Herz ein freudiges „Ja“ jauchzen! Zu diesem Mann gehörte sie, und jetzt, wo man ihn angriff und verleumde, fühlte sie dies noch mehr als früher.

„Ich achte Sie hoch, Herr Doktor“ — erklärte sie mit klarer, heller Stimme —, viel zu hoch, um Sie belügen zu können. Darum sage ich Ihnen lieber gleich ehrlich und offen: Ich hege bereits eine tiefe Neigung, der ich treu bleiben werde, wie immer das Leben und die Verhältnisse sich auch gestalten mögen! Diese Neigung aber gilt nicht Ihnen.“

Sie schwieg und hoffte nun, dass er gehen würde, doch er ging nicht. Nie war sie ihm so eigenartig anziehend erschienen wie jetzt, wo in ihr seines, lieblichen Gesicht ein tiefes Rot gesiegen war und in ihren Augen ein Feuer leuchtete wie sonst nie, so dass er die Fühle abwesende Christa Herton kaum mehr erkannte.

Jäh übermannte ihn ein unzähliger Zorn.

(Fortsetzung folgt.)

## Das Glücksarmband.

Roman von Rentzoh.

(Röckend verboten.)

Ein Geräusch ließ sie innehalten, und aufblickend, sah sie Doktor Robinson junior, der offenbar seinen Spaziergang im Garten beendet hatte, im braunen Rahmen der Tür stehen, mit sorgsam horchend zur Seite geneigtem Kopf sie anschauend.

„Christa!“ — sagte er siehend, und es war eigentlich heiter, den nur mittelgroßen, ein wenig belebten Herrn mit dem fast üngstlichen Falten gelegten runden, gelblichen Gesicht zu sehen. Er sah so unguldig und friedfertig wie nur möglich aus, bloß in den tiefliegenden, etwas stechenden, schwarzen Augenlein funkelte es wie wohlunterdrückte Leidenschaft. Christa kannte diesen Ausdruck nur allzugut, und ihr schien er der beste Spiegel dieser Mannesseele. Schon als sie noch fast ein Kind war, hatte sie sich heimlich entsezt vor dem Glänzen dieses Bildes; nun aber, da sie weit besser verstand, was sich dahinter verbarg, schaute sie vor dem Manne erst recht

Frau Kraus war rasch und unauffällig durch die Tür hinausgeschlüpft, so dass die beiden allein waren, und zwar zum erstenmal, seit Doktor Robinson in dieses Haus eingezogen war. Zum erstenmal sah er sich derjenigen ungehört gegenüber, die es auch früher schon prächtig verstanden, jedem seiner Annäherungsversuche gefügt zu entschlüpfen, und doch niemals ohne Zeugen mit ihm gesprochen hatte. Endlich also bot sich ihm ungeahnt eine so günstige Gelegenheit!

Christa sprach kein Wort zum Näherkommen ermunterndes Wort; sie stand, an ihren kleinen Schreibstisch angelehnt, knapp neben dem Glasbrosch, in dem in offinem Gehäuse mit listig glitzernden Augenlein und schimmerndem Opalstein auf hellem Samtpolster die blaue Schlange sich dehnte, und blieb bald vor sich nieder, bald mit herbarem, abweisendem Ausdruck auf den Eindringlings-

Die seltsame Stille zwischen den beiden wuchs, doch es war nicht die Stille, die sich wie ein Band um zwei Herzen schlingt, sie immer näher zueinander ziehend, sondern jene Stille, die sich wie eine hohe, trennende Mauer zwischen zwei Menschen schiebt, drückend, lastend, ein unübersteigliches Hindernis.

Christa empfand dies klar, und sie brach mit keinem einzigen Wort den seltsamen Bann, verharzte vielmehr gelassen in ihrem Schweigen, der kleine Doktor aber trat nervös von einem Fuß auf den andern und zog endlich sein großes Sodoch hervor, um damit über seine feuchte Stirn zu streichen.

„Herrgott!“ — dachte er — „bin doch sonst nicht auf den Mund gefallen! Weshalb will mir grad heute kein einziges erlösendes Wort einfallen?“ Die Sekunden gingen hin und wurden zu Minuten. Von nahen Kirchturm klang ein Gelönschlag; irgendwo im Hause knarrte eine Tür.

„Christa!“ — prekte Doktor Robinson endlich hervor, worauf das Mädchen die Lippen hob und ein Blick voll fühliger Abweisung und Verwunderung ihn traf.

„Sie wünschen, Herr Doktor?“

Das klang höflich, und doch war es dem Manne, als tröste ihn ein Strahl kalten Wassers. Unsicher trat er ein paar

lich in dem windgeschütteten Winkel des Rathauses sammelten und mit ihren Farben — blau und gold — gelb, violett und grün, oder in unseren Landesfarben flatternd gegenüberstehen. Davor die Täufende der Mädchen in ihren bunten Kleidern, ab und zu zwischen ihnen die ernste Tracht der Diakonissen, die in der Leitung der Arbeit mit tätig sind. Auf dem Rednerpult in der Ecke der Geschäftsführer des Verbandes, Dr. Adolf Müller. Er meistert wie keiner die Posituren, und eine Schar von Bläsern, darunter seine 3 Söhne, unterstützen ihn mit gediegener Kunst. Er verleiht sich aber auch auf die innere Haltung seiner Zuhörer. In eigner Vollständigkeit führt er sie durch alle Gebiete, die eine Ausbildung evangelischer Jugend umfassen muß. Vob und Doni. Bekennnis zu Christus, Wille zum Aufbau unseres Volkes, Freude an Jugend und Natur, alles klängt in quellender Fülle durcheinander, so bunt wie das Farbenspiel der Banner und doch alles unter der Prägung einer echten lebensfrischen evangelischen Frömmigkeit, so wie auf den bunten Bannern immer wieder dasselbe Kreuz und dieselben Glaubensworte wiederkehren. Den Festzug, der bald nachdem die ganze frohe Schar hinauszühten sollte nach dem Schützenplatz, vermochte auch der stärker einliegende Regen nicht zu stoppen. Fröhlich schmetterten die Lieder durch die folgenden Klänge ungewohnten Strophen, und dann hielt es freilich der Witterung weichen. In den stillen Kirchenräumen kamen die kurzen Ansprüche: „Der Meister ist da und rast dich!“, bei denen die Vorstehende, Frau Dr. Fröhlich, Verbandssekretärin Dr. Vogel, Dr. Eichler sowie Dr. Hermann mitwirkten, vielleicht besser zur Geltung. Das steife Erzherzhaus aber wunderte sich über das etwas unwillkürliche Gewimmel, das plötzlich in seinen kahlen Mauern begann, über die fröhlichen Reigen und Gesänge und über die bunten Bänder, die auch ihm etwas sagten von dem neuen Willen einer lebendigen, christlich beweckten Jugend.

## Kleine Nachrichten

### Unveränderte Lebenshaltungskosten.

Berlin, 30. September. Die Reichsbünderziffer für die Lebenshaltungskosten im September 1925 (Ernährung, Belebung, Heizung, Beleuchtung, Beleidung und sonstiger Bedarf) ist nach den Bestellungen des Statistischen Reichsamtes mit 144,9 gegen 145 im Vormonat nahezu unverändert geblieben. Trotz des weiteren Anziehens der Preise für Fleisch, Molkeerzeugnisse und Eier sind die Ernährungsausgaben infolge der Verdünnung von Brot, Kartoffeln und Gemüse um rund 1 % zurückgegangen. Dagegen haben sich die Wohnungsausgaben und die Ausgaben für Heizung und Beleuchtung erhöht.

### Ein bedeutender Fortschritt der Seesaltelegraphie.

Berlin, 30. September. Über einen neuen bedeutenden Fortschritt in der Seesaltelegraphie teilte Prof. A. N. Wagner im Elektrotechnischen Verein Berlin folgendes mit: Wie vor etwa Jahresfrist bekannt geworden ist, hatten Forschungsarbeiten, die gleichzeitig und unabkömig voneinander in Deutschland und in Amerika ausgeführt worden waren, zur Ausbildung eines neuen Kabels geführt, der etwa das Fünffache der Länge alter Kabels sei. Bislang war es aber nicht möglich, aus einem solchen Kabel in beiden Richtungen gleichzeitig zu telegraphieren. Die nach diesem Ziel gerichteten Versuche des Telegrafeninstitut des Reichsamtes sind nunmehr ebenfalls von Erfolg gekrönt worden. Auf einem in der Offize verlegten Probekabel, das in seinen elektrischen Eigenschaften einer transozeanischen Kabelstrecke entsprach, konnten im Duplexbetrieb, d. h. im Telegraphieren nach beiden Richtungen, 800 Buchstaben in einer Minute einwandfrei empfangen werden. Als Sender dienten beiderseits Siemensche Schnelltelegraphen. Diese hohe Leistung des Kabels wurde erreicht durch die Verdopplung des Kupferleiters mit einer „Invariant“ genannten Riedeleiterleitung, deren magnetische Eigenschaften für den Duplexbetrieb besonders günstig sind.

### Schnellgleitknoten eines Verlehrungszuges.

Berlin, 30. September. Das Drei-Luftverkehrsluftzeug „A. A. 2“ unter Führung des Verlehrungspiloten Planert legte den Flug Berlin-Königsberg (640 Kilometer) in 3 Stunden 13 Minuten zurück. Die planmäßige Flugzeit beträgt 5½ Stunden.

### Der Mord im Wiener Burgtheater.

Wien, 30. September. Heute begann der Mordprozeß gegen Meneta Garnicin, die im Burgtheater den Rajedorianer Fodor Panizza durch Revolverstich getötet hat. Mit Nachdruck auf Drohbriefe, die an das Gericht kamen, wurden alle Zuhörer des Prozesses aus Wasser untersucht. Die Amtsdienstlerin wurde auf einem Tragbett aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Nach Verlesung der Anklageschrift wurde die Angeklagte vernommen. Sie erklärte sich schuldig.

## Das Glückssarmband.

Roman von Rentzsch.

1881

(Nachdruck verboten)

Glauben Sie, ich weiß es nicht, wem Ihre Neigung gilt? — rief er hart. — Niemandem anders als diesem Betrüger, diesem halb geistigefüllten Menschen, der sich schon hier in eine mehr als zweideutige Lage brachte — Sprechen Sie von Doktor Hans Norbert? Von dem längst anerkannten Kunstsgelehrten?

Die Stimme der Fragenden war fast stotternd, aber sie zitterte nicht.

„Ja! Von ihm spreche ich! Und nun sage ich Ihnen auch, was Sie noch nicht wissen, was ich Ihnen bis jetzt barmerdig verschwiegen habe: Dieser sehr Doktor Hans Norbert ist in gerichtlichem Gewahrsam, denn er hat — höchstwahrscheinlich — die unglückliche Schauspielerin Mimi von Salten ermordet und —“

Er kam nicht weiter. Hochaufgerichtet, mit einem so stolzen Blick, daß er unwillkürlich schwieg, stand Christa vor ihm.

„Was sagen Sie da? — rief sie. — Ermordet? Hans Norbert ein Verbrecher? Und das glauben Sie? Das glaubt die Welt?“

Man wird es bald glauben müssen.“

„Und wenn alle es glauben, ich sage: Das ist nicht mehr, ist Torheit, Wahnsinn! Und wenn alle treulos ihn verlassen — ich glaube an ihn und werde fest vertraut warten und nicht schwanken in diesem Vertrauen, bis alles wieder klar und leicht um ihn sein wird.“

Sie hielt inne und stand nun da halb vorgeneigt gegen die Mauer neben dem Glasfaß, wo wieder ein dumpfer Laut aufstieg wie aus weiter Ferne. War das nicht Hundebellen?

Der Mann vor ihr dachte an nichts als an seine eidenschaftlichen Wünsche, die in dieser Minute in nichts zu zerstören schienen, ja nichts als knapp vor sich die schlanke, schöne Gestalt des Mädchens, das er liebte, den

## Prozeß der preuß. Landespfandbriefanstalt

3. Berlin, 30. September.

Zum weiteren Verlauf der Verhandlung wurden die einzelnen Zahlungen an das Bismarck-Konsortium eingehend durchgesprochen, wobei der Angeklagte v. Eydorf zugab, daß er für seinen Teil etwa 35 000 bis 40 000 Mark für rein persönliche Zwecke verbraucht habe. Eydorf gibt ferner zu, Büders und Geheimrat Rehning öfters bewirkt zu haben. Zu der weiteren Verhandlung kam der Kredit in Höhe von 300 000 Mark zur Sprache, den der Angeklagte Büders an v. Eydorf und Beckhoff gab, als sich Geheimrat Rehning auf Urlaub in Bielitz befand.

Es folgt dann die Vernehmung des Angeklagten v. Karstädt. Auf eine Frage des Vorsitzenden gibt der Angeklagte v. Karstädt an, sein eigenes Vermögen habe damals etwa 150 000 Goldmark an Wert repräsentiert. Er habe sich aber doch zu dem großen Geschäft entschlossen, weil damals die Aussichten für solche Grundstücksgeschäfte außerordentlich günstig waren, wenn man sich von einer Bank Geld verschaffen könnte. Er schärfte dann den ersten Besuch bei der Landespfandbriefanstalt an dem Herrn v. Bismarck und die Angeklagten v. Eydorf, v. Carlowitz und er selbst beteiligt waren. Es wurde zunächst eine ganz allgemeine Unterhaltung geführt. Dann wurde uns von den beiden Direktoren, ohne daß man sich nach unserer Vermögenslage erkundigt hätte, eine Summe von 600 000 Mark für den nächsten Tag zugesagt, wofür wir jeder einen Wechsel ausstellen mußten. Es war mehr ein geschäftliches Zusammensein, bei dem auch geschäftliche Fragen besprochen wurden, als eine eigentliche geschäftliche Unterhaltung. Als wir hinausgingen und auf der Treppe waren, sah ich meinen Einbruck von dieser Vernehmung meinen Freunden gegenüber in die Worte zusammen: „Hier habe ich wirklich ideale Bankiers gefunden, wie ich sie nie schon immer gewünscht habe.“ Wir traten später Direktor Büders allein, und er gab uns die schon erwähnten größeren Summen als tägliches Geld, zuletzt den großen Betrag von 250 000 Mark. Hier merkte ich zuerst, daß Direktor Büders, wenn auch vorläufig in sehr zurückhaltender Form, uns nahelegte, daß er selbst bei dem Geschäft etwas verdienen wollte. Alle Urkunden, Wechsel und was überhaupt Schriftliches an diesem Geschäft bestand, verschwanden im Schublade des Geheimrats Rehning oder des Direktors Büders. Ich hatte wegen all dieser Vorgänge einen sehr schlechten Eindruck, bedeckt ausgedrückt, und hätte viel darum gegeben, wenn ich aus diesem Geschäft jetzt noch hätte herausgehen können.

## Preußischer Landtag.

(72. Sitzung) 11. Berlin, 30. September.

In der Beratung des Entwurfs zur Vereinfachung der Verwaltung der Hessen-Zollernschen Lande, der eine andere Zulassung von Oberamtsbezirken anordnet, empfahl Abg. Petry (Dr.) die Vorlage aus steuerlichen Gründen, während Abg. Bachem (Dm.) sich mit Mühe auf Stimmen aus der Bevölkerung nebst den Entwurf erklärte und

## Schöne Aussichten.



Das Reichsfinanzamt soll um der ewigen Geldnot abzuhelfen, die Einführung eines Steuersauers planen.

wünscht, daß der allgemeinen Verwaltungsreform nicht vorgegriffen werde. Ministerialdirektor Müller erwiderte, daß mehr als zwei Drittel der Bevölkerung die Vorlage wünschen. Abg. Dr. Böhmer (Dem.) begrüßt die Vorlage gerade als einen Anfang der Verwaltungsreform in Preußen.

Zentrum und Deutschnationale.

Abg. Bergmann (Dr.) kommt auf den Brief des Abg. Böhmer zurück, der seinen Parteigenossen Sammlung von Material gegen das Zentrum empfohlen hat, und bemerkt, daß es Herrn Böhmer nur darauf ansieht, gegen das Zentrum zu ziehen. Er weiß die „Wanzentafel“ des Abg. Böhmer mit Entzürzung zurück.

Abg. Hanß (Soz.) verurteilt gleichfalls die Hebe des Herrn Böhmer gegen das Zentrum. Auch die sozialdemokratische Fraktion stimmt der Vorlage zu, weil sie kommunale Zwecke verfolgt.

Abg. Bachem (Dm.) erwidert den Zentrumstreitern, daß seiner Partei solche Kampfmittel gegen das Zentrum geradezu ausgedrangt würden. Das Zentrum habe z. B. in einer kleinen Anfrage zwei deutschnationale Mitglieder ohne Grund des Separatismus beschuldigt.

Die Vorlage wird in zweiter und dritter Lesung gegen die Stimmen der Rechtsparteien angenommen. Darauf geht das Haus die Beratung über den Haushalt des Wohlstandsministers mit der Einzelbesprechung fort, in der zahlreiche Redner aus allen Parteien das Wort nehmen.

Zum Verlauf der Debatte beschwerte Abg. Müller-Breslau (Soz.), daß im Schloß von Silesien ein Mädchen gewaltsam zurückgehalten wurde. Der Vater, der sich nach dem Verbleib seiner Tochter erkundigen wollte, wurde in einer Freitagsnacht gebrochen.

Von deutschnationaler und vollparteilicher Seite wurde demgegenüber betont, daß es sich bei diesen Vorgängen tatsächlich um einen Geiselschank handele.

## Neues aus aller Welt

Der Wassereinbruch auf Zeche „Haniel“. Die Zeche „Haniel“ ist anscheinend nicht mehr zu retten. Der durch den Wassereinbruch verursachte Materialschaden dürfte sich auf mehrere Millionen Mark belaufen. Die Gefährdung der Zeche „Jakobi“ und der Osterfelder Zeche infolge unterirdischer Verbindungen besteht weiter fort. Nach weiteren Verlieren drohen auf Zeche „Haniel“ das Hauptgebäude und ein Teil der Nebenanlagen zu versinken, dagegen scheint der neue Schacht I von „Haniel“ gerettet werden zu können.

Selbstmord einer deutschen Frau in Udine. In Udine wurde, wie aus Rom gemeldet wird, auf dem Militärfriedhof eine elegante gestellte junge deutsche Frau tot aufgefunden. Sie hatte vor einem Monat auf dem Grab eines deutschen Kriegers Selbstmord verübt; ihr Leichnam war bereits verwest.

Ein Berliner als Bürgermeister von Windhuk. Bei der Bürgermeisterwahl in Windhuk, der Hauptstadt des ehemaligen Deutsch-Südwest-Afrika, wurde der deutsche Schlossermeister Julius Hebenstreit bei Stimmengleichheit durch das Los zum Bürgermeister gewählt. Der neue Bürgermeister ist geborener Berliner.

Schülerselfmorde. In Berlin hat sich der 16-jährige Primaner Rossmeyer einen Kopfschuss beigebracht, weil er ein schlechtes Schulzeugnis erhalten hatte. Mit schwerer Kopfverletzung wurde er nach dem Schöneberger Krankenhaus gebracht. — In Neuföhn hat sich der 17-jährige Lehrling Ernst Schäfer einen Kopfschuss beigebracht. Er hatte eine Gesellenprüfung gemacht, die aber nicht so ausfiel, wie von den Eltern erwartet worden war. Auch er wurde mit schwerer Kopfverletzung nach dem Neuföhnern Krankenhaus gebracht.

Zwei Fleischer spurlos verschwunden. Seit einer Woche ist der Fleischer Franz Lemke aus Altdammerow bei Stolp in Pommern verschwunden. Er hatte am Tage vorher eine größere Summe für verfaultes Fleisch eingenommen. Da zuletzt ein Fleischer verschwunden ist, der zuletzt in Begleitung Lemkes gesehen wurde, vermutet man ein Verbrechen.

Schlagwetterexplosion. Aus Essen wird gemeldet: Auf Zeche Matthias Stinnes in Horst ereignete sich eine schwere Schlagwetterexplosion, durch die ein Lokomotivführer sofort getötet und ein Abnehmer lebensgefährlich verletzt wurde. Bei der

Vor allem möchte ich mich Ihnen vorstellen, liebes Fräulein — sagte dieser sehr herzlich, beinahe väterlich-liebenhaft, worauf er seinen Namen nannte.

„Ich bin nicht nur der Vertreter des Gerichts“ — betonte er nochmals —, sondern ich bin seit vielen Jahren Hans Roberts treuer Freund. Und wenn mich diese Freundschaft auch nicht zu seinem Gunsten einflussen darf“ — er sprach laut und mit Betonung —, „immer werde ich doch gerecht genug sein, um den Standpunkt der vollen Neutralität zu wahren, und immer wird mir mein Verstand sagen: Hans Robert ist kein Dieb, kein Mörder!

Christa reichte ihm die Hand. Da sich Doktor Robinson abgelehnt hatte, Edmund Herton aber knapp vor dem Glasschrank stand und, wie in diesen Gedanken, auf die blaue Schlange blickte, achtete im Augenblick niemand auf die beiden, bemerkte daher auch keins der Anwesenden, daß Hubinger mit festem Druck die kleinen Finger des Mädchens umschlossen hielt. Christa aber spürte, daß dabei etwas — dem Gefühl nach ein Papier — aus seiner Hand in die ihrige glitt, und begegnete, als sie erstaunt aussah, seinen fest auf sie gerichteten Augen, „Schweige!“ — sprachen diese Augen. — „Verrate nichts! Set auf der Hut!“

Sie verstand diese stumme Sprache sofort — und hielt tapfer aus, als Hubinger nun begann, ihr genau alle Einzelheiten des fiktiven Falles Hans Roberts zu schildern, wobei Doktor Robinson hie und da ein Wort, und zwar stets eine Anklage, ein Verdachtmoment einwarf, Edmund Herton seinerseits manchen Satz einföhrt, der indes stets eine Entlastung Roberts bedeutete.

„Wo ist Ihr Begleiter von Ihrem letzten Besuch bei Herrn Robert? Doktor Wild?“ — fragte Robinson. — „Ich meine, gehört zu haben, daß er die Untersuchung hauptsächlich in die Hand bekommt?“

(Fortsetzung folgt.)

Explosion wurde eine schwere Lokomotive umgeworfen. Durch Steinwurfschäden ist die Explosion sofort auf ihren Herd beschränkt worden, so daß ein jurchibares Un-  
glück verhütet wurde.

Mit dem Auto in den Nestar. Zwischen Ladenburg und Alsbach gelang das Auto des Versicherungsdirektors Wörd aus Mannheim infolge des Nebels in den Nestar, wobei der Sohn des Besitzers, der das Auto steuerte, ertrank. Die beiden anderen Insassen des Wagens, der Fahrer und die Schwester des Verunglückten, hatten den Wagen vorher verlassen.

Hotelbrand bei Bartenbach. Der Gasthof "Rainerhof" bei Bartenbach ist vollständig niedergebrannt und bis auf die Grundmauern zerstört worden. Nur ein einziges der 30 Zimmer konnte noch ausgeräumt werden.

Keine Schnellbahn durch den rheinisch-württembergischen Industriebezirk. Der Vorstand des Vereins für die bergbaulichen Interessen hat sich erneut mit dem Projekt einer Schnellbahn durch den rheinisch-württembergischen Industriebezirk beschäftigt und ist nach eingehender Beratung und Prüfung aller Einzelheiten zu dem Ergebnis gekommen, daß vorliegendes Projekt unbedingt abzulehnen ist. Die geplanten Geldmittel, die der Bau der Bahn erfordert, seien bei der heutigen Kapitalnot der deutschen Wirtschaft im Inlande nicht auszuholzen; außerdem würde sie den Abbau großer Koblenzverhinderungen verhindern.

Eine Mühle mit großen Erntevorräten verbrannte. Die Spitalmühle bei Landau in der Pfalz, eine der größten Mühlen der Gegend, geriet nachts, vermutlich durch Heißlaufen einer Transmission, in Brand. Das Gebäude ist mit großen Erntevorräten bis auf die Grundmauern niedergebrannt.

Der Erfinder des "Müllers" kommt nach Deutschland. J. P. Müller, der dänische Gymnastiker und Hygieniker, der weltbekannte Verfasser von "Mein System" und anderer Schriften, wird auf Einladung deutscher Hochschulen, Behörden und Verbände in diesem Monat zu einer mehrwöchigen Vortragsreise nach Deutschland kommen.

Die Baseler Postverkehrs-A.-G. in Betrieb. Die am 5. September gegründete Baseler Postverkehrs-A.-G. hat in diesen Tagen ihren Betrieb aufgenommen. Die Gesellschaft verfolgt den Zweck, den Postverkehr von Basel nach der Schweiz und nach dem Auslande zu fördern; sie wird vorerst den Verkehr auf der Rheintalllinie Basel-Mannheim aufnehmen. Direkte Anschlüsse in Mannheim an das Streckennetz des Aero-Flug eröffnen die nächstgelegenen Verbindungsstellen nach Frankfurt, Berlin, Bremen, Hamburg, Amsterdam, Rotterdam. Die Linie Basel-Freiburg-Baden-Baden-Mannheim ist offiziell von der Schweiz als Postlinie anerkannt worden.

Unwetterbeschädigungen in Neapel. In Neapel ist infolge der durch einen starken Wollenbruch hervorgerufenen Unterquerung ein zu einer Scholadefabrik gehöriges Gebäude eingestürzt. Ein Arbeiter wurde verschüttet und fand den Tod. Auch der Straßenbahnbetrieb mußte infolge eines durch den Wollenbruch verursachten Erdbruches eingestellt werden.

Walfischfang auf der Straße von Gibraltar. Die Ausrottung der Walzfische macht immer höhere Fortschritte; jetzt folgt man ihnen sogar schon bis in die Straße vor Gibraltar, wohin sie sich flüchten. So hat sich in Algier eine norwegische Gesellschaft niedergelassen, die dort Walfang betreibt. Am Jahre 1923 wurden gegen 1000 Tiere

erlegt. Darauszu folgt, wie französische Blätter berichten, in Vigo eine andere norwegische Gesellschaft festgestellt, und auch sie blickt in diesem Jahr auf eine gute Beute zurück.

Nekrologie und Alkoholverbot. Der Regierungskommissar für die Stadt Lörrach hat für die Zeit der Einberufung des neuen Nekrologenjahrganges vom 1. bis zum 7. Oktober den Verkauf von alkoholischen Getränken im ganzen Bezirk verboten.

Die Verbrennung des Maharadhas von Kotschim. Unter den feierlichen Zeremonien wurde in Birma die Leiche des Maharadhas von Kotschim verbrannt. Auf einer Bahre, die mit einem Tuch aus Goldbrokat bedeckt war, wurde die Leiche aus dem Palast zum Scheiterhaufen getragen. Der Prinz Harry-Singh und sein Konkurrent in der Thronfolge, der Adoptivsohn des Maharadhas schritten barfüßig und in grobe Tücher gehüllt hinter der Leiche. Während der Verbrennung wurden von den Turmen riesige Mengen von Rupien unter die Menge geschüttet.

Opfer des amerikanischen Alkoholrieges. Nach einer Feier in Washington veröffentlichten Statistiken haben die Antialkoholgesetze in den 5½ Jahren ihres Bestehens das Leben von 46 Polizeiposten gefosset, die im Kampf mit Schnüppern fielen. 100 Beamte wurden verletzt.

#### Bunte Tageschronik.

Niedersheim. In drei Weinbergsparzellen ist die Reblaus festgestellt worden. Die erforderlichen Befallsmaßnahmen sind getroffen.

Mannheim. Infolge äußerster schwieriger Absatzverhältnisse hat die Automobilfirma Benz u. Cie. Mannheim Betriebs einschränkungen vorgenommen. Etwa 900 Arbeiter werden entlassen werden.

Berlin. In der städtischen Badeanstalt Oderberger Straße wurden zwei Kinder, es handelt sich um einen 10jährigen und einen 14jährigen Knaben, als Leichen aus dem Wasser geborgen. Die Personen der Kinder konnten noch nicht festgestellt werden.

Megia. Der Geschäftsführer der Gantotolapan-Zuckerfabrik in Megia, Wilhelm Duval, ein deutscher Staatsangehöriger, wurde im Fabrikawesen aus unbekannten Gründen ermordet.

New London. Die Wetterverhältnisse sind so schlecht geworden, daß die beiden Transsahne, die das Unterseeboot S. 51 zu heben versuchten, den Befehl erhielten, in ihren Heimatbasen zurückzukehren.

#### Aus dem Gerichtssaal.

Todesurteil. Das Schwurgericht Münster verurteilte den 18-jährigen Amecht Habersfeld aus Seelze wegen Mordes zum Tode. Er hatte eine Wago, angeblich aus Eisenjacht, mit einem Hammer erschlagen.

Wieder ein französisches Schandurteil. Gelegenheit einer Drappensitzung war von französischen Soldaten die Tür eines kleinen Wartturms in der Nähe von Alzey aufgebrochen und das Schloß der Tür entfernt worden. Der kleine Schaden wurde vorschriftsmäßig aufgenommen und auf dem Autoweg durch Bürgermeister Dr. Hill von Alzey zwecks Regelung weitergeleitet. Es handelt sich um fünfzehn Mark für ein neues Schloß. Später ist nun das gewaltig entfernte Schloß ge-  
genüber in einer Ecke des Turmes aufgefunden worden und die Stadt ließ es für fünf Mark ausbessern und wieder anbringen. Das französische Militärgericht in Mainz hat nun den Bürgermeister in Alzey Dr. Hill wegen wissentlich falscher Angaben zu der unglaublichen Strafe von 1000 Francs Gefängnis verurteilt.

Wilsdruff wurde als Dorf gegründet. Würde auf die Bezeichnung „villa“ Wilsdruffs, unter der es zuerst 1250 erscheint, kein Gewicht gelegt, so mühte doch die Zusammenlegung mit dem deutschen „Dorf“ entscheidend in die Wege fallen. Es gibt in der Umgebung von Wilsdruff Dörfer wie Seelgstadt und Naundorf, die mit dem Wort „Stadt“ zusammengelegt sind, aber es gibt keine Stadt, die bei ihrer Gründung schon den Namen Dorf empfangen hätte. So weit die Geschichte unserer Sprache zurückreicht, so weit ist mit Dorf der Begriff der bäuerlichen Siedlung verknüpft. Wilsdruff war Dorf, auch die zeitige Bezeichnung als oppidum Wilsdruffsvorstadt nicht gegen den Ausdruck zu geben. Wollte man oppidum Wilsdruffsvorstadt mit Stadt Wilsdruff überzeugen, so würde man sich in dieselbe Schwierigkeit begeben, als wenn man Seelgstadt darum, weil es mit „stadt“ zusammengelegt ist, als Beispiel mittelalterlicher Städtegründung aufzählen wollte.

Von diesen Worten darf nichts zurücksagen werden, sie sollen im Gegenteil hier weiter unterstrichen werden. Verbreiten die Urkunden der Frühzeit, soweit sie Wilsdruff betreffen, nicht genügend Licht, so kann doch Umschau gehalten werden, wie es in der Nachbarschaft bei anderen Städten des Meißner Landes aus sieht. In der Arbeit: „Die Besiedlung der Wilsdruffer Gegend“ ist dies zum Teil schon geschehen, es ist auf Dohna (S. 74 und 77), auf Radeberg (S. 75, Ann. 1) und beiläufig auch auf Pirna (S. 77) Bezug genommen worden. Das sind, wenigstens Dohna und Radeberg, echt meißnische Orte; bei Pirna kann gemaht gemacht werden, daß es als Grenzort mit zu ihnen gehört. An der Grenze der alten Mark Meißen liegt auch ein Ort, dessen Entwicklung in der älteren Zeit sich besser, als dies bei Wilsdruff möglich ist, mit Urkunden belegen läßt. Es ist dies die Stadt Pulsnitz, die vor langer Zeit ihr 500jähriges Stadtbildjubiläum gefeiert hat. In der „Geschichte des Oberlausitzer Amts und seiner Güter vom 13. bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts“ (1879) sagt Hermann Knoblauch von Pulsnitz: „Pulsnitz hatte sehrzeitig eine eigene Pfarrkirche, über welche das Patronatsrecht 1225 von den deutschen Ordensrittern an den Meißner Bischof abgetreten wurde. Das mit Gräben und Teichen umgebene Schloß (castrum) wird zuerst 1318 erwähnt, der Ort 1355 zum „Markt“, 1375 zur Stadt erhoben.“ Die Urkunden erlauben jetzt so klar, die Entwicklung eines Ortes in der älteren Zeit zu verfolgen. 1355 wurde Pulsnitz zum „Markt“ erhoben, nachdem es schon vorher Kirchort gewesen war; es blieb trotz der Erhebung zum Markt aber noch immer ein offener Ort. Erst 1375 erlaubte Karl IV., den Ort mit Mauern zu setzen.

On the Urkunde von 1318, in der das castrum Pulsnitz erwähnt wird, wird nun Pulsnitz oppidum genannt (Cod. Pal. 1, S. 161, auch bei den „Doni“ [b. v. Märkten] abgedruckt).

Diese Erwähnung ist für Wilsdruff bedeutsam. Wilsdruff wird 1281 oppidum genannt, Pulsnitz 1318. Zweifellos ist Pulsnitz 1318 noch nicht Stadt, noch nicht einmal Markt, es ist nur Kirchort, eine jener dörflichen Siedlungen, die infolge günstiger Umstände sich ansiedeln, den Aufstieg zur Stadt zu beginnen. Ist es erlaubt, aus der Pulsnitzer Urkunde von 1318 einen Schluss mit der Notwendigkeit für Wilsdruff zu ziehen, daß die Bezeichnung oppidum zu dieser Zeit höchstfalls mit Kirchort, nicht mit Markt oder gar mit Stadt zu übersehen ist?

Was für Pulsnitz steht ist, darf für Wilsdruff billig heißen. Wilsdruff wird 1259 villa, 1281 oppidum genannt. Die verhältnismäßig kurze Zeit von 22 Jahren zwischen den beiden Erwähnungen spricht entscheidend mit. Es handelt sich bei der Bezeichnung oppidum 1281 für Wilsdruff nicht um den Ausdruck Stadt,

#### Arbeiter und Angestellte.

Saarbrücken. (Neue Wohnbewegung in der saarländischen Schwerindustrie.) Da der Arbeitgeberverband der saarländischen Industrie den Schiedsspruch vom 28. Juli mit einer Erhöhung des Effektivverdienstes um 8% ablehnt hatte, tritt ab 10. Oktober in der gesamten Schwerindustrie des Saargebiets der vertraglose Zustand ein. Daraufgesehen besaß sich eine Vertrauensmännerversammlung des Christlichen Metallarbeiterverbandes mit der befürchtenden Lage in der Schwerindustrie und kam zu der Entschließung, daß die unhalbare wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft bei einem neuen Monatsentkommen von tausend 500 bis 600 Frank die Erreichung des höchsten gewerkschaftlichen Mittels zwangsweise Besserstellung der gesamten Hüttenarbeiterenschaft erfordere.

#### Kongresse und Versammlungen.

Der Dresdener Tagung der Mietrechtsänderungen. Der Reichsverband deutscher Mietrechtsänderungen trat in Dresden zu einer Tagung zusammen. Bürgermeister Aufsche als erster Redner warnte vor allzu weitgehender Lockerung des Wohnungswandlungsgesetzes, da die Gründe, die für seine Einführung maßgebend gewesen seien, auch heute noch fortbestünden. Reichsgerichtsrat Eins sprach über das Mietrecht in der Rechtsprechung des Reichsgerichts, Kreisjurist Kahlmann über Mietzinsrecht in der Rechtsprechung des Kammergerichts und Kammergerichtsrat Dahmann über Mietrecht und Wohnungswandlungsgesetz in der Rechtsprechung des Kammergerichts. Über die Reform des Mietrechtsgegeses, Teil 1, referierte Regierungsrat Tormin-Lübeck, Landgerichtsdirектор Dr. Bidal und Universitätsprofessor Dr. Heinrich behandelten die Reform des Mietrechtsgegeses, Teil 2. Dr. Bidal beantwortete dabei u. a. die Frage, ob das Mietrechtsänderungsgesetz bei einem neuen Monatsentkommen bestehen bleibt. Für eine Bejahung sprach, daß es unvermeidlich sei, die Beschwerden in Wohnungsmitsachen und die Feststellung der Friedensmitte einer anderen nicht eingesetzten Behörde, dem Amtsgericht, zuzuweisen. Zum Reichsmietengesetz wurde eine Entschließung angenommen, die besagt: „Zurzeit kann die Aushebung des Reichsmietengesetzes oder seine Ersatzung durch ein anderes System der Mietpreisregelung nicht in Frage kommen.“

#### Steuerkalender für Oktober 1925.

Von Hugo Meyerheim, laufm. Betrat, Berlin-Grunewald.  
1. Oktober: 1. Verbot. Beherbergungssteuer zu erheben. 2. Fälligkeit der Rentenbankzinsen (6%) für die Zeit vom 1. 4. 1925 bis 30. 9. 1925 aller land- und forstwirtschaftlichen und gärtnerischen Betriebe. Schonzeit 7 Tage. Finanzstelle. 3. Fälligkeit der Obligationensteuer nebst Einreichung einer Steuererklärung. Schonzeit 7 Tage. Finanzstelle.  
5. Oktober: Ablieferung der für die Zeit vom 21. bis 30. September 1925 einbehalteten Steuerauszüge der Lohn- und Gehaltzahlungen, sofern Ablieferungsbewilligung vorliegt und sobald diese 50 Mark erreichen (Finanzstelle); alle übrigen Arbeitgeber haben in Höhe dieser Abzüge Steuermärkte zu lieben und zu entrichten. Steuerfreier Lohnbetrag wöchentlich 18,60 Mark und monatlich 90 Mark.  
10. Oktober: 1. Fälligkeit der allgemeinen Umlaufsteuer und Zugangssteuer nebst Einreichung der Voranmeldung pro Monat September 1925 (Monatszähler) und pro drittes Quartal 1925 (Quartalszähler). Schonzeit 7 Tage. Finanzstelle. (Anzeigen, Beherbergungs-, Vermahrungs- und Totfalldienste werden seit dem 1. August)

#### „Unsere Heimat“ — Beilage zum Wilsdruffer Tageblatt.

Einmal war ihm aus Versehen eine große Figur aus Ton, mit Blumen bestückt, meiner Mutter gehörig, aus dem Fenster gefallen, tief hinab in den Berg am Schloß. Meine Mutter, die dieses Arrangement sehr liebte, wußte nicht, wohin es geraten war, und fragte alle Welt nach ihm. Schließlich kam auch A. an die Reihe, er antwortete: „Emma.“ so hieß meine Mutter, „die liegt gut.“ Sie war in lausigem Stube zerfallen! Mein Onkel, der Domherr, hörte in seiner Stube einen Schuh ganz nahe fallen, er horchte nach der Ursache, schließlich kommt er auch in Lausig Stube. Der lag auf dem Stuhle und pulte an seiner Bluse herum und in der Decke ist ein großes Loch. Ganz erschrocken fragt er A., was passiert sei, zumal A. an der linken Seite des Kopfes eine große Lode sieht. A. sagt in größter Seelenruhe: „Das Leder ist mir losgegangen.“ Einige Zeit wohnte A. in Herzogswalde, wo auch Erich v. Schönberg und der Bildhauer v. Hoher hausten, alles Junggesellen. Was diese drei alles losgelassen haben, ist geradezu lässig. Kurz A. war ein Original voller Wit und Geist. Obwohl A. nicht zu selten ganz gehörig zweideutige Witze makt, so habe ich doch niemals gehört, daß er sich einem weiblichen Wesen genähert hätte. Er war eben ein echter Junggeselle bis an sein Ende. Später war er sogar menschenlebend. Oft habe ich ihn eingeladen, mich zu besuchen, er konnte sich nicht fortfinden. In seiner Wohnung Bürgerwiese Dresden, vier Treppen, hatte er sogar in dem Vorraumstürze, welches nach der Treppe führte, eine Papptafel angebracht, darauf eine scheußliche Fratze gemalt, um jeden Besuch abzuschrecken.

A. als Künstler. Darüber ein Urteil zu fällen, überlässe ich als Sohn der berussten Sachverständigen, will aber mit meinem Privaturteil nicht zurückhalten, ohne es zur Diskussion zu stellen. Ich habe als Junge damals A. noch die Farben zum Malen gerieben und in die kleinen Schweinsblasen hineingedrückt. Ihm verdankt ich meine große Lust und Liebe zum Malen, die mir jetzt, wenn auch in stümperhafter Weise, über manche trübe Stunde hinweghilft. Warum sollte ich nicht frei belennen, daß ich A. für einen der größten und besten Künstler halte, die Deutschland je gehabt hat? Hätten sich seine Kunstabköle und Kunstabnehmer mehr um ihn gekümmert und wären nicht bei den Franzosen oder Engländern in die Schule gegangen, A. hätte uns zum Zielen, zum echten deutschen edelmännischen Bildnis geführt. Er war der erste Künstler seiner Zeit, der der Malerei ganz neue Wege wies. A. malte seine Porträts mit verblüffender Ähnlichkeit nicht aus dem Handgelenk, nein, er studierte seine Modelle geistig und körperlich, möchte ich sagen; seine charakteristische Bewegung entzog ihm bei der Darstellung, und wie sinnig stellt er dar, wenn es geht, ernste, traurige oder heitere, frohe Stunden zu schildern! Sehr gern ironisierte er und karikierte er in seinen Bildern, immer brach sein wahnsinniger Humor durch. Es war ein Vergnügen, ihm beim Malen zuzusehen, nota bene, wenn er Lust hatte, zu arbeiten. Da sagte er zu mir oft: „Seh will ich den Kerl eins ‘nouhauen!“ Schwungig, so ein Licht oder ein Schatten, ganz dreist aufgetragen — denn das war seine Art —, an einer Stelle, doch man staunte. Oft gab er mir ein kleines Stück Leinwand und Pinsel. „Male einmal einen Kerl, einen Soldaten oder einen Gaul“, sagte er. Wenn ich ihm dann mein mongolhaftes Opus brachte, sprach er: „Gib her“, nahm den Pinsel, baute dem Bilde ein ‘naus, und wie ein Wunder war ein allerliebstes Bildchen fertig. Alle seine Entwürfe waren höchst genial, sicher, treffend, man kann sagen: led. Aber nun hieß es auch, sein Werk schnell fortnehmen, sonst lästerte er daran herum und verschlechterte es oft. Erstaunlich ist es, wie er im Gegensatz hierzu auf seinen Bildern den Hintergrund ziemlich genau ausarbeitete, z. B. auf seinen Landschaften;

1920 nur 1½% als allgemeine Umsatzsteuer versteuert. Die Sähe von 1% bzw. 7½% kommen erst für Umsätze vom 1. Oktober 1920 ab in Anrechnung. Befrei sind Einnahmen, die der Gesellschaftssteuer unterliegen, ab 16. 8. 1925, ferner buchführende Agenten und Masler sowie Privatgelehrte, Künstler und Schriftsteller, sofern diese seit dem 1. 1. 1925 nicht mehr als 4500 Mark verencnähmt haben.) 2. Voranmeldung und Vorauszahlung auf die Einkommen- und Kapitalerlösesteuer für das dritte Quartal 1925 (Schonzeit 7 Tage) aller Steuerpflichtigen, mit Ausnahme des Teils des Einkommens, welcher auf Land- und Forstwirtschaft entfällt. Die Gewerbetreibenden zahlen nur dreiviertel des Steuerbeitrages. Beachte die Ermäßigung für freie Berufe, Grundstückseigentümer, Besitzoldete, Kapitalrentner und dergl. (Steuerüberleitungsgez. § 21). Finanzlaste. 3. Einreichung der Lohnzettel durch den Arbeitgeber, die im Finanzamt erhältlich sind, für jeden Arbeitnehmer, dessen Bruttoarbeitslohn im dritten Kalendervierteljahr 1925 3000 Mark überstiegen hat. Finanzamt des Arbeitnehmers. 4. Fälligkeit der Kirchensteuer der evangelischen und katholischen Gemeinden. Schonzeit 7 Tage. Finanzlaste. 5. Fälligkeit der Börsenumsatzsteuer für September 1925 und Vorlegung einer Anmeldung der Abrechner zum Kapitalverkehrsteuergesetz in zwei Stunden. Finanzamt.

15. Oktober: 1. Ablieferung der für die Zeit vom 1. bis 10. Oktober 1925 einbehaltene Steuerabzüge der Lohn- und Gehaltszahlung wie am 5. Oktober mit den Änderungen: Steuerfreier Lohnbetrag ist 50 Mark monatlich oder 12 Mark wöchentlich; jerner bleiben steuerfrei für Werbungsfesten und Sonderleistungen je 15 Mark monatlich oder je 3,60 Mark wöchentlich (anso auf Antrag erhöht werden). Außerdem ist die Ermäßigung für Haushaltungsmitsieder laut § 10 Abs. 2 der Einkommensteuergesetz geregelt. Der Steuerabzug ist nicht vorzunehmen, wenn er für den vollen Monat nur 20 Pfg. oder für die volle Woche 50 Pfg. beträgt.

26. Oktober: Ablieferung der für die Zeit vom 11. bis 20. Oktober 1925 einbehaltene Steuerabzüge der Lohn- und Gehaltszahlungen wie am 15. Oktober.

31. Oktober: Anträge gemäß § 24 Absatz 3 des Steuerüberleitungsgezes (Arbeitslohn), und zwar: 1. Erstattungsantrag nach § 24 Absatz 1 des Steuerüberleitungsgezes. (Vom Arbeitslohn einbehaltene Steuerabzüge.) Finanzamt des Arbeitnehmers. 2. Erstattungsantrag nach § 24 Absatz 2 des Steuerüberleitungsgezes. (Ermäßigung für das zweite Kind des Arbeitnehmers.) Finanzamt des Arbeitnehmers. Beiträge unter einer Reichsmark werden nicht erfasst. Vergütungsanspruch nach § 20 des Umsatzsteuergesetzes des Erwerbs von luxussteuerpflichtigen Gegenständen in Höhe von 6% anstatt der jetzigen 5%.

### Bermischtes.

Prozeß um zwei Bubiköpfe. Ein interessanter Prozeß wird demnächst vor dem Kaufmannsgericht in Antwerpen zur Verhandlung kommen. Zwei junge Verläuferinnen eines Antwerpener Warenhauses hatten sich, dem Zuge der Zeit folgend, einen „Bubikopf“ — das heißt natürlich: jede einen — schnellen lassen. Als sie mit dem neuen Kopf im Geschäft erschienen, erklärte zu ihrer nicht

sehr angenehmen Überraschung der Geschäftsinhaber sie für entlassen, da die hohe Moral und der tiefe Ernst seines Hauses eine solche übermoderne Haartracht nicht zulassen. Die jungen Damen wollten sich jedoch diese drakonische Maßregelung nicht gefallen lassen und gingen zu einem gerissenen Rechtsanwalt, der sofort an den Warenhausbesitzer ein gehärrisches Schreiben richtete, in dem er 1. die Wiedereinstellung der beiden Bubiköpfe forderte, 2. eine hohe Schadenergeltforderung ankündigte und 3. einen spaltenlangen „Schriftsat“ über die Bedeutung der Bubiköpfe für die augenblickliche Weltordnung losließ. Da der Geschäftsinhaber sich jedoch trotz der ausgewandten tiefgründigen Juristik nicht überzeugen ließ, kommt die sensatio nelle Angelegenheit jetzt vor die ordentlichen Gerichte, und es sollen alle nur möglichen Instanzen damit besetzt werden. Bis die wichtige Entscheidung getroffen sein wird, werden Bubiköpfe wahrscheinlich schon wieder unmodern geworden sein.

**Das Ende des Straußes.** Der Strauß — nicht einer der Komponisten dieses Namens, sondern der bekannte gravitative Stielvogel ist gemeint — der Strauß also, so wie er als Federproduzent in Frage kommt, ist dem Untergange geweiht. Es herrscht auf den Märkten Europas und Amerikas keine Meinung mehr für Straußfedern, und die großen südafrikanischen Straußglückterien schränken den Betrieb allmählich ein, mit dem Ziele, ihn in absehbarer Zeit gänzlich zu schließen. Die vielen Strauße, die in den Straußparcs herumstolzieren, sollen einfach abgeschlachtet werden. Nicht weniger als 6000 haben bereits daran glauben müssen, und viele andere werden in der nächsten Zeit als unschuldige Opfer der veränderten Damenmode ihr Blut verspritzen. Die Haut der getöteten Strauße soll, wie es heißt, zu einer Art Phantasieschuhwerk verarbeitet werden, und das Fleisch bekommen die Eingeborenen in Form von Konserven zu essen. Man muß, wie Kenner versichern, einen — Straußennagel haben, um es verdauen zu können.

**Der „Überwollensträger“.** Der Eiffelturm in Paris ragt über den Spiegel der Seine 300 Meter hinaus. Der Wollensträger, den Oscar Konkle in New York, seines Zeichens Architekt und im Nebenberuf Millionär, jetzt bauen will, soll jenem höchsten Turm der Welt nur ganz wenig nachstehen: er wird nämlich 270 Meter hoch sein und 65 Stockwerke mit 5500 Wohnräumen haben. Zum Überfluss soll er noch 12 Hängegärten, nach Art der hängenden Gärten der hochseligen Königin Semiramis, enthalten. An Kosten soll dieses Kolossalwerk der amerikanischen Architektur 14 Millionen Dollar verschlingen. Abrigens werden die Mieter des schlägigen Hausmonstrosen nicht zu beneiden sein. Konkle, der ein etwas schrullenhafter Herr ist, hat nämlich eine Hausordnung erlassen, nach der alle Mieter des Wollensträgers sich kontinuierlich verpflichten müssen, jeden Sonntag in die Kirche zu gehen, einen bestimmten Beitrag für den Bau eines Missionshauses in Centralafrika zu spenden und in den 5500 Wohnräumen nicht zu rauchen.

**Verjüngung durch Bluteinspritzungen.** Seitdem Prof. Steinach das Verjüngung alternder Menschen in ein medizinisches System gebracht hat, hört man täglich von immer neuen Verjüngungsmethoden, die geeignet erscheinen, den Jungbrunnen unserer Vorfahren zu erhalten und uns vor den gefürchteten Alterserscheinungen zu bewahren. Die neueste dieser Weißboden stammt von dem Pariser Arzt Dr. Jaworski: durch Einspritzung von ganz geringen Mengen Blutes, das er juaendlichen Personen abzapft,

will er bei älteren Leuten eine aussallende Verjüngung erzielt haben. Zuerst mache man das mit Tieren des Pariser Zoologischen Gartens und man will beachtliche Erfolge erzielt haben. Dann stellt sich in dem Saale, in dem Dr. Jaworski über seine Methode plauderte, Frau Colette vor. Frau Colette hat sich von Dr. Jaworski verjüngt lassen, und sie weiß nicht mehr, wie alt sie ist (was ja übrigens auch bei nicht verjüngten Damen vorkommen soll). Frau Colette betont vor allem den „Lebensoptimismus“, der sich ihrer nach den Injektionen bemächtigt habe. Ein paar Später amüsieren sich, aber die anderen Zuhörer glaubten Frau Colette aufs Wort, daß sie sehr optimistisch sei.

### Bücherschau.

**Der Stein der Weisen und das Perpetuum mobile** waren das Ziel der Alchimisten und Geheimwissenschaftler im Mittelalter. Die soeben erschienene 7. Lieferung des „Kleinen Brochhaus“ bringt uns heute eine alte Abbildung eines geplanten Perpetuum mobile, jener Maschine, die ununterbrochne Arbeit ohne erneute Antriebskraft leisten soll: Ein Mühlrad, über das Wasser fließt, welches durch eigene Kraft wieder gehoben wird, um wieder über das Mühlrad zu fließen. Auf diese Weise soll ein ewiger Kreislauf des Wassers und infolgedessen eine unausgesetzte Bewegung des an die Mühlradwelle angegeschlossenen Schleifsteins hervorgerufen werden. Heute wissen wir, daß das Perpetuum mobile eine Unmöglichkeit ist, und doch der Gedanke, es zu konstruieren, auf einer Unkenntnis der Naturgesetze beruht. Die neue Lieferung des „Kleinen Brochhaus“ weist uns auch sonst viel Interessantes zu berichten. Eine Übersicht über die Entwicklung der Musik und der Oper geben uns ein klares Bild des ganzen Verlaufs des Tonreichtums, dessen überlebte Ansätze bis weit ins Altertum zurückgehen. Pilzammler finden zwei reichhaltige Pilzatlas in zum Teil farbiger Ausführung; die Tafeln warnen vor den giftigen Pilzen, die eßbar werden vor den ungiftigen aber harmlosen Pilzen unterschieden. Ein Kapitel über die Geschichte Polens gibt uns ein Bild von dem Auf und Nieder der Schicksalskette dieses an Naturgütern reichen Landes. In dem Artikel über die nordische Mythologie tritt und das ganze germanische Götterwelt entgegen. Meteorologische Tafeln erweiteren das Verständnis für die Wettervorhersagen und Naturbeobachtungen. Jedem bringt die Lieferung wieder etwas Neues; sie lädt, wie die vorhergehenden, erlernen, daß der „Kleine Brochhaus“ ein unerschöplicher Quell des Wissens ist. Allen, die sich dieses ausgezeichnete Nachschlagewerk anschaffen möchten, geben wir den Rat, es sofort beim Buchhändler für den ermäßigten Subscriptionspreis zu bestellen, da dieser äußerst billige Preis nur noch für Bestellungen bis zum 29. September gilt.

**Herbsts- und Wintermode** in reicher Auswahl bringt die soeben erschienene Oktobernummer des beliebten Wiener Modealbums Record. Das Heft enthält ca. 100 Modelle von Kleidern für Straße, Gesellschaft und Haus, Kostüme, Mantel, Mäntel, eine reiche Auswahl an Kindermoden und eine Vorlage schöner, leicht ausführbarer Handarbeiten. Durch den jedem Heft gratis beigelegten großen Schnittmusterbogen wird der praktische Wert des Albums noch erhöht. Einfache Schnittmuster zu allen Modellen sind stets lagernd. Bezugspreis einschließlich Porto: pro Heft M. 7,50; pro Heft M. 6,60. Das Album, wie auch die Schnittmuster können durch Buchhandlung oder durch den Record-Verlag, Wien, XVIII, Gerichtsstraße 107, bezogen werden.

Nicht nur im Herbst reisen die Früchte des Humors in den Megendorfer-Blättern. Dieses immer fröhliche, niemals anstößige, teils aktuelle und nicht politische Familienmitteilung bringt in jeder Jahreszeit jede Woche eine Fülle neuer guter Witze, Anecdote und humoristischer Zeitbeobachtungen. Jede Nummer enthält außerdem Humoresken und Satiren, sowie Gedichte lyrischer — lärmischer Därbung. Das Abonnement auf die Megendorfer-Blätter kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und jedes Postamt entgegen, ebenso auch der Verlag in München, Neudorfstr. 10. Die seit Beginn eines Vierteljahrhunderts bereits erschienenen Nummern werden neuen Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

jedes Grässchen ist genau gezeichnet und gemalt. Bei den Porträts siehe er auch dort, wo es eigentlich nicht hinpakte, den männlichen Gesichtern schwarze Haarbinden zu geben, um den Kopf zu betonen. Weibliche Porträts lagen ihm weniger, aber mit den männlichen erinnert er sicher an die besten Engländer. Woher er das nahm? Das weiß Gott. Die Studien haben nichts gemacht, das gab ihm sein Genie ein. Raussi pflegte mir selbst als Lehrbuch der Malerei ein Buch zu empfehlen, betitelt „Vollständige Anweisung zur Delmahlerei“, für Künstler und Kunstfreunde von Bouvier, Mohler, Mitglied der Gesellschaft der Künste zu Genf usw., übersehen von Dr. Prange, Professor, Ehrenmitglied der Rgl. Akademie der Künste zu Berlin usw. 1838, Halle, bei Schwellcke u. Sohn.“ Er sagte dann immer zu mir: „Das Buch von Bouvier mußt du dir schenken lassen, aus dem hole ich mir auch oft Not.“ Mein Onkel, der Domherr, hat es mir auch geliebt, und ich denke es noch heute, habe es oft studiert und zu Ehren Raussis hochgehalten.

Bei seiner großen Passion zur Jagd lagen ihm diese Bilder am besten und machten ihm selbst die größte Freude. Dass ein solches Genie infolge des Nichtverstandenswerdens bei den Zeitgenossen später vergötzen und verschwiegen mußte, kann man verstehen; kein Genosse nahm sich seiner an, und damals gab es keine Ausstellungen wie jetzt, um die Außenwelt auf ihn aufmerksam zu machen. Er hatte das Zeug dazu, ein Reformator der Malerei für Deutschland zu werden. Das ist mein Laienurteil über Ferdinand v. Raussi. Als schönstes und vollendetstes Bild ist wohl untreif das meines lieben verstorbenen Onkels, des Domherrn Haubold v. Schroeter. Das ist nicht nur sein Bild, sondern er selbst, wie er lebte und lebte. Sein genialsten aber sind die Wildschweine. Beide Bilder habe ich mit schwerem Herzen der Gemäldegalerie in Dresden überlassen, weil ich glaubte, der Künftiges Osfer bringen zu müssen und sie der Oeffentlichkeit bekannt zu geben, damit die Künstler sie sehen und an ihnen lernen, alle anderen sich über sie freuen sollten. Glücklich bin ich darüber, daß ich, wenn auch nur passiv, daran beteiligt bin, d. zu seinem wohlerbundenen Nachruh und zur Anerkennung verdorfen zu haben, leider, wie bei so vielen großen Geistern, erst nach seinem Tode. Der wirklich individuelle Entdecker von Raussis Größe war freilich der Zufall, der sich im Grafen Vigilius verkörperte.

### Erhaltet die alten Kalkösen!

E. R. Kühl, Dresden.

Reges Leben herrschte im vorigen Jahrhunderte in unserem Erzbistum und seiner näheren Umgebung an den Orten, wo der von Industrie, Landwirtschaft und Baumwesen stark begehrte Kalkstein abgebaut wurde. An 19 verschiedenen Stellen geschah das. Tief im Erdinneren oder in Tagedämmen regten sich flektige Hände bei der oft gefährlichen Arbeit; weithin zogen bei feuchtem Wetter die Rauchschwaden der Kalkösen, und weiter kamen die Fuhrleute, um die begehrte Ware abzuholen. Alte Leute und Urkunden erzählen uns mancherlei von diesem Schaffen und Treiben, auch von Unglücksfällen und Streitigkeiten, die zweilen ganze Gemeinden jahrlang in Aufregung versetzten. So war der Kalkwerbetrieb ein Stück Leben unserer Vorfahren.

Heute herrscht Ruhe an diesen Stätten einstiger reger Arbeit. Nur das neue Werk in Mitleid beutet den auch heute noch reichlich vorhandenen Schot unserer Heimat aus. Manigfach sind aber die Reste der alten Betriebe: gewaltige, leider nicht mehr zugängliche Hallen im Erdinneren, halb verschüttete oder vermauerte Ein-

gänge zu diesen, große Eintrittsrichter, tiefe Löcher einstiger Tagedäume mit geheimnisvollen Seen auf ihrem Grunde, alte Kalkhäuser usw. Leider sind die meisten alten Kalkösen verschwunden, bei deren Betrachtung uns besser als durch Beschreibungen und Abbildungen der Vorgang des Kalkdrenns deutlich wird. Meist sind ihre Steine zum Häuserbau oder zur Straßenbeschotterung verwendet worden. Mehr als 20 waren einst vorhanden. Von vielen ist gar nichts mehr zu sehen. Nur alte Leute wissen noch die Stelle anzugeben, wo sie standen. Von anderen hat man nur flüchtige Reste stehen lassen. Gut erhalten sind wir noch zwei in Großschön, je einen zu Blumenthal, Munzig und Burghardswalde, letzterer beschafft von der ehrenwürdigen alten Eiche, derer in diesen Blättern schon schützend gedacht wurde. Der letzte von Steinbach ist schon halb abgebrochen, könnte aber in seinen wesentlichen Teilen noch gerettet werden. Möchten doch die wenigen der Nachwelt erhalten bleiben und sie in den Besitzern ebenso sorgliche Pfleger finden wie in Herrn Rittergutsbesitzer Junpe auf Munzig, der nicht an das Begreifen denkt, auf dem Fußwegswege Eichen und an dem alten Gemäuer Eiche angepflanzt hat und sich so den Dank jedes Heimatfreundes sichert! Unsere Nachkommen werden es Ihnen danken, wenn sie so ein Stück lebender Heimatgeschichte zu ihnen hinübertragen. Stehen die alten Oesen doch in dörflicher Einsamkeit, wo noch nicht wie in der Großstadt alles Alte dem Wogen Geld geopfert werden muß und wo eine bodenständige Bevölkerung noch gern der Arbeit ihrer Vorfahren gedient.

### Das oppidum Wilandesdorf vom Jahre 1281.

Von Otto Trautmann.

„Gest auf seinem Gebiete der deutschen Geschichte ist seit Jahrzehnten so viel gearbeitet worden und wird auch heute noch so viel gearbeitet, als auf dem der Geschichte des deutschen Städtewesens; die Literatur ist beinahe unüberschreitbar.“ So beginnt in dem Sammelwerk „Sächsische Vollstunde“ (herausgegeben von Buttig 1900) S. Ermisch seine Ausführungen über „Die Ansänge des sächsischen Städtewesens.“ „Aber“, so fügt er hinzu, „diese Literatur bezieht sich mehr auf die ältere sächsische Kultur, wie sie der Westen und Süden Deutschlands aufweist, als auf die jüngere Entwicklung des Städtewesens in den Kolonisationsgebieten des Nordens und Ostens. Speziell unsere Gegenden sangen erst in neuester Zeit ein, die Forschung lebhafter zu beschäftigen.“

Die Schwierigkeiten beginnen schon bei den Benennungen, unter denen die Städte aufgelistet werden. Urbs, oppidum, civitas bedeuten in der Sprache des Altertums alle drei „Stadt“; anders ist es im mittelalterlichen Latein. Ein Ort, der in den meistlichen mittelalterlichen Urkunden als civitas aufgeführt wird, ist zweifellos Stadt, ein Ort, der urbs heißt, ist es nicht. Aus dem Wortlaut einer Urkunde vom 21. Januar 1216, die „in civitate nostra Dresden“ aufgestellt ist, ergibt sich ohne weiteres, daß Dresden 1216 ein bestätigter Ort, eine Stadt in mittelalterlichem Sinne war. Auch urbs bedeutet Befestigung, aber es handelt sich an dem Wort urbs in der Kolonisationszeit der Begriff „Burg“, nicht „Stadt“. Es bleibt noch der Name oppidum.

Wilsdruff wird 1281 oppidum genannt. Heißt dies, daß der Ort 1281 schon beständig war?

In den geschichtlichen Auseinandersetzungen, die in „Unserer Heimat“ im Juni, Juli, August 1919 unter dem Titel „Die Besiedlung der Wilsdruffer Gegend und die Wilsdruffer Straße zu Dresden“ erschienen, heißt es auf Seite 63: